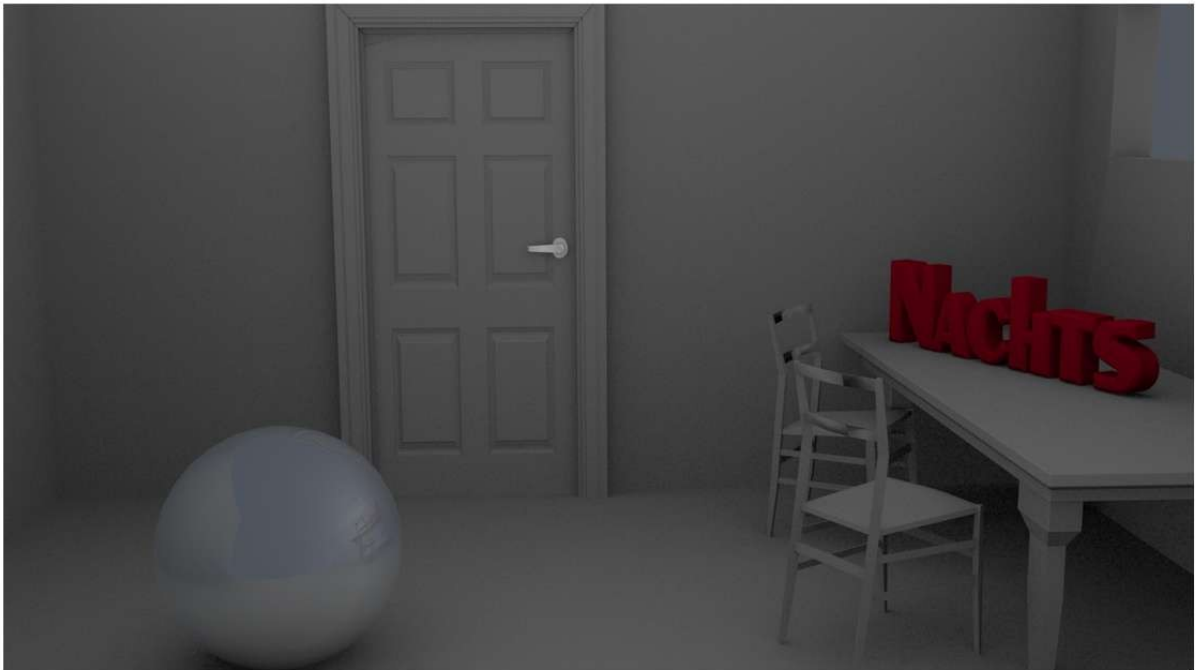


NACHTS

BASTET B.



EINE MYSTERY-KURZGESCHICHTE

Die Kugel

„Susa“, flüsterte die Stimme „susa, susa, susa!“

Ein seltsames Geräusch waberte durch die Räume, ein mächtiges und zugleich bescheidenes Geräusch, nur für die Ohren bestimmt, die bereit waren, es zu hören. Sandra drehte sich auf die linke Seite, lächelte im Schlaf und schob den Fuß ins Freie. Sie träumte einen wichtigen Traum, so bedeutend, dass sie sich am nächsten Morgen bestimmt daran erinnert hätte, wäre da nicht dieses sonderbare Ereignis mitten in der Nacht gewesen.

Die Straßenlaterne schickte ein bläulich-weißes Licht durchs Fenster des Esszimmers und ließ die glatte, blanke Oberfläche der Kugel aufblitzen, gleich der Reflexion auf der Schneide eines sehr großen, sehr scharfen Messers. Völlig geräuschlos begann sie, sich um sich selbst zu drehen, kreiselte mit gleichbleibender Geschwindigkeit auf den vernarbten Planken des Holzfußbodens. Das verzweifelte Surren einer Fliege am Fenster verstummte, als sich die silbern glänzende Kugel in Bewegung setzte. Auf ihrem Weg vorbei an dem wuchtigen Buffet und dem Esszimmertisch gegenüber zermalmte sie die Reste eines Schokoladenkekses zu Staub.

Sandra seufzte und schlug die Augen auf. Sofort zog sie den linken Fuß unter die Bettdecke. Sie glaubte nur noch ein kleines bisschen an Kobolde, Geister und Schattengestalten, aber gerade dieses kleine bisschen und die Vorstellung, dass unter ihrem Bett reichlich Platz war, ließ sie frösteln. Sie hasste es, nachts aufzuwachen, obwohl es nicht oft geschah. Nacht, das war Alleinsein, Einsamkeit, Zeit für Dinge, die nur im Schutz der Dunkelheit geschehen konnten. Nacht, das war auch die Zeit der Zauberin, die Schatten zeichnete, wo keine sein durften, die Geräusche bis zur Unkenntlichkeit verzerrte, oder die Stille so greifbar machte, dass die Sehnsucht nach einem Geräusch - irgendeinem - ins Unendliche wuchs. Und obwohl sie sich vorgenommen hatte, es nicht zu tun, drehte Sandra den Kopf leicht nach rechts und sah sich im Zimmer um. Der Schreibtisch an der, dem Bett gegenüber liegenden Wand, davor der Stuhl, gleich links daneben die Schultasche. „Mädchensachen“ (so nannte Sandra sie, ihre Mutter sagte immer Spielsachen dazu), ordentlich in roten Kisten verstaut, der bunte, bodenlange Vorhang vor dem Fenster zum Garten zugezogen. Mutter schlief im Zimmer gegenüber, zur Straße hin. Als Vater ausgezogen war, hatte Sandra darauf bestanden, dass sie vom Elternschlafzimmer ins Gästezimmer umzog, denn das lag genau gegenüber. So brauchte sie nur wenige Schritte über den schmalen Flur zu gehen, falls sie sich nachts fürchten sollte.

„Gute Idee“, hatte Mutter gefeiert, „aber wir müssen ein Schild an der Tür anbringen – Geister, Kobolde und Nachtmahre bitte zuerst hier herein! - sonst nehmen sie womöglich die falsche Tür.“

„Die Zimmertüren können doch offen bleiben, oder?“

„Ja klar, Schatz, die bleiben offen!“

Und jetzt schien das bläulich-weiße Licht einer Straßenlaterne durch das Fenster des Gästezimmers, in dem Mutter schlief und stanzte einen hellen Streifen in den dunkelbraunen Flurteppich. Hell genug. Da gab es nichts, vor dem sie sich hätte fürchten müssen. Nichts.

Die Kugel - beinahe in der Küche angekommen - stoppte. „Susa“, flüsterte sie.

Sandra zog die Bettdecke bis ans Kinn nach oben. Eigentlich gab es keinen Grund, nicht

wieder einzuschlafen - alles in Ordnung - und doch zwang sie eine eindringliche Stimme in ihrem Inneren, die Augen offen zu halten. Sie fühlte etwas, irgendetwas, eine glasklare Ahnung, eine Empfindung, so deutlich und unmissverständlich, wie es nur Kindern gegeben ist. Die Zehntelsekunde vor einem Blitz, die wenigen Augenblicke vor dem zähnefletschenden Angriff eines böartigen Hundes.. Vorsichtig drehte sie den Kopf so weit es ging nach rechts oben, um das Rechteck des Türrahmens im Auge behalten zu können. Noch während sie erleichtert feststellte, dass die Tür (wie immer) weit geöffnet war, ärgerte sie sich über die Tatsache, am falschen Ende des Bettes zu liegen. Normalerweise schlief sie mit dem Gesicht zur Tür und nicht wie jetzt, mit dem Gesicht zum Fenster. Warum, zum Teufel, hatte sie am Vorabend diesen blödsinnigen Einfall gehabt? Es war zu spät, sich umzudrehen. Viel zu spät. Sandra schluckte und starrte weiter auf das fahl beschienene Rechteck des Türrahmens. Die aufregende Mischung aus Furcht und Todesmut ergriff von ihr Besitz und diese ängstliche Neugier zwang sie, nicht aufzuspringen und in das gegenüberliegende Zimmer zu ihrer Mutter zu laufen.

“Susa”

Die Tür zur Küche stand halb offen. Sanft rollte sie weiter. Vorbei an weißen Küchenschränken, beschienen vom Licht der Straßenlaterne, das durch die Oberlichter hereinkroch. Nach wenigen Metern ließ sie den schwarz-weiß gesprenkelten Linoleumfußboden hinter sich, tauchte ein in die Dunkelheit der Diele und verharrte wieder.

Das Mädchen hielt den Atem an. Ihr Herz raste und ihre Fingernägel gruben sich tief in die Matratze. Der Mut, der sie eben noch beflügelt hatte, schlich sich davon wie ein geprügelter Hund. Das Geräusch. Endlich. Keine schleichenden Schritte, kein Tappeln winziger Füße. Rollen. Das Rollen einer schweren Kugel! Schweißperlen rannen auf das gelbe Blümchenmuster ihres Kopfkissens. Der glatte Boden der Küche, der Nadelfilzbelag in der Diele - nichts war so klar einzuordnen, wie dieses Geräusch. Vor ihrem inneren Auge sah sie es ganz deutlich. Es musste eine große, sehr schwere Kugel sein, und sie kam immer näher. Nur noch wenige Meter bis zu ihrem Zimmer! Sandra riss die Bettdecke über den Kopf.

“Susa”, raunte die Kugel und bog um die Ecke.

Minuten absoluter Stille schienen vergangen zu sein. Völlig regungslos wartete sie. Irgendetwas musste geschehen. Gedämpft aber doch deutlich genug hatte sie das Rollen bis vor ihr Bett verfolgt (vor wie viel unendlich langen Minuten?) Und danach - nichts. Die Bettdecke auf ihrem Gesicht, klebriger Schweiß auf ihrem ganzen Körper. Sie war unfähig, auch nur einen einzigen vernünftigen Gedanken zu fassen. Ihre Phantasie schleppte eine überdimensionale Kiste mit der Aufschrift „Monster, Geister UND – jetzt neu – Kugeln!“ hinter sich her und zwinkerte ihr schnippisch zu.

“Susa.” Die Kugel drehte sich einmal um die eigene Achse.

Sandras Verstand arbeitete fieberhaft und schickte einen leuchtenden Hoffnungsschimmer durch die Trostlosigkeit ihrer Gedanken. Sie durfte sich auf keinen Fall bemerkbar machen. Auf gar keinen Fall! Welcher Spuk sich im Augenblick auch immer in ihrem Zimmer abspielen mochte, die Kugel (und es war ganz sicher eine Kugel!) hatte sie noch nicht bemerkt, das zumindest versuchte sie sich angestrengt einzureden. Wie sonst war es zu erklären, dass kein geheimnisvolles Rascheln zu hören war, keine flüsternden Stimmen oder kratzenden Geräusche? Oder gab es noch eine andere Option?

Etwas erleichtert und doch noch nicht ganz überzeugt, atmete sie tief ein und aus. Eine mutige Erkenntnis kroch mühsam durch den Sumpf ihrer Ängste nach oben. Ja, sie hatte sich getäuscht, ganz einfach getäuscht! Nicht einmal die Spur einer Kugel war von

der Küche aus durch die Diele in ihr Zimmer gerollt. Welcher Unsinn! Hatten sich nicht die, auf der Stuhllehne unordentlich aufgetürmten Kleidungsstücke im Dämmerlicht in furchteinflößende Schreckgestalten verwandelt? Aber es waren keine Monster, sondern Kleidungsstücke. Eben. Wovor brauchte man sich also zu fürchten?

Ihre Hände schmerzten, als sich die Muskeln entspannten. Sie war bereit für die Wahrheit. Noch ein letztes Mal angespanntes Horchen. Stille. Jetzt! Blitzschnell schlug sie die Bettdecke zurück, setzte sich auf und schwang die Beine über die Bettkante. In Sekundenschnelle erfasste sie jede Einzelheit. Nichts war verändert, alles an seinem Platz - und - nicht die Spur einer Kugel! Die Anspannung fiel von ihr ab wie eine voll gesaugte Zecke. Sandra seufzte. Noch nie zuvor hatte sie sich derart befreit gefühlt. Ein kalter Luftzug wehte durch das leicht geöffnete Fenster und ließ sie frösteln. Unwichtig. Sie war plötzlich so überzeugt davon, einem bösen Spielchen ihrer Phantasie aufgesessen zu sein, dass sie es nicht einmal mehr für notwendig befand, das Licht einzuschalten. Wozu auch? Schrank, Bett, Schreibtisch, Stuhl - alles war wie immer - natürlich bis auf ... das Ding direkt neben ihrem rechten Fuß ...

Der Ring

Sandra lehnte sich gegen den runzligen Stamm der Eiche. Sie hatte sich nicht, wie beinahe jeden Tag während der Osterferien mit ihrer besten Freundin getroffen, sondern sich die meiste Zeit im Garten aufgehalten, um nachzudenken. Versonnen drehte sie den Ring an ihrem Finger und beobachtete, wie der kleine rote Marienkäfer aus billigem Glas in der goldfarbenen Fassung immer wieder aus der Handinnenfläche nach oben tauchte. Eine Krähe stieß einen unheimlichen Schrei aus und flatterte aus der dreistämmigen Birke in den Nachbargarten.

Sandras Innenleben war völlig durcheinander gebracht. Noch in der vergangenen Nacht hatte sie sich mühsam über all ihre Ängste hinweggesetzt und zu der Erkenntnis durchgerungen, dass es für alles, was auf dieser Welt geschieht, eine ganz natürliche Erklärung gibt (geben muss). Und diese wunderschöne Gedankenkonstruktion war unter dem Vorhandensein eines einzigen, kleinen Gegenstandes krachend in sich zusammen gestürzt. Geister, Gespenster, Spukgestalten - sie alle, die sie so tapfer aus ihrem Bewusstsein verbannt hatte, waren kreischend und kettenrasselnd zurückgekehrt, gleich einer böartigen Geschwulst, die zwar bekämpft aber nicht zerstört, ihr grauenvolles Werk fortsetzt.

“Vater, Mutter, die ganze Menschheit! Alle haben sie Unrecht!” schienen sie zu rufen, die Koblode in den Erdlöchern, die körperlosen Wesen, die Gestalten der Nacht.

“All das, was sie dir erzählt haben, ist Unsinn, kleines Mädchen, sieh her - es gibt uns - und du weißt es - hast es immer schon gewusst!”

Sandra schüttelte heftig den Kopf, als könne sie damit das sonderbare Gefühl der Einsamkeit vertreiben, das plötzlich in ihr aufstieg. Wem sollte sie ihre Geschichte erzählen? Wer würde ihr glauben, dass eine silbern glänzende Kugel, die sie noch nicht einmal gesehen hatte, ein Geschenk zurückgelassen hatte, bevor sie sich, weiß der Teufel wie, in Luft auflöste. Sogar ihre beste Freundin würde annehmen, sie wolle sich nur wichtig machen. Sandra lehnte sich mit dem Rücken gegen den Eichenstamm und ließ sich langsam nach unten rutschen. Dann winkelte sie die Beine an und umfasste die Knie mit ihren Armen. Es hatte wenig Sinn, darüber nachzugrübeln, wer ihr glauben würde oder nicht. Tatsache war, dass sie in der vergangenen Nacht einen Ring neben ihrem rechten Fuß gefunden hatte - ein Geschenk von einer Kugel (es war ganz sicher eine Kugel) - Punkt. Und so unheimlich die Situation auch gewesen sein mochte - wer Geschenke macht, kann nichts Schlechtes im Sinn haben, oder? Eine Ameise krabbelte über ihren rechten Fuß und sie wischte sie mit einer sanften Geste ins Gras. Und mit der Kindern eigenen Kompromisslosigkeit, akzeptierte sie das nächtliche Ereignis als etwas Reales. Eben nicht alles auf dieser Welt war erklärbar, und nicht alles Unerklärliche war gleichzeitig gefährlich. Diese Wahrheit gefiel ihr und ließ sie lächeln. Ein kühler Wind riss an ihren Haaren. Zeit, ins Haus zurück zu gehen. Sandra streckte ihre Hand aus und betrachtete den Ring an ihrem Finger. Er gefiel ihr gut - sogar sehr gut!

Die Zeit zog sich in die Länge, wie ein zum Zerreißen gespanntes Gummiband. Mutter hatte sie, wie jeden Abend, ins Bett gebracht, ihr einen Gute-Nacht-Kuss gegeben und bei dieser Gelegenheit den Ring an Sandras Finger entdeckt.

“Woher hast du den denn?” (Eine silberne Kugel hat ihn mir geschenkt – hahaha...).

“Aus einem Kaugummi-Automaten”, hatte Sandra lächelnd gelogen.

Normalerweise log sie nicht – höchstens manchmal, wenn es gar nicht anders ging,

genau wie jetzt.

„Aus einem Kaugummi-Automaten?“ Mutter lächelte auf eine seltsame Weise „bist du dafür nicht schon etwas zu erwachsen?“

Sandra zog den Ring vom Finger, legte ihn behutsam in die kleine Schale aus Perlmutter, die auf ihrem Nachttischchen stand und blinzelte ihrer Mutter zu. „Wieso zu erwachsen? Und außerdem war ich nur an dem Kaugummi interessiert.“

„Ja klar. Schlaf gut mein Schatz und träum' was Schönes.“

„Mach ich.“ Sandra drückte ihrer Mutter einen Kuss auf die Lippen, „du auch!“

Auf dem Bauch liegend, die Hände unter dem Kinn, wartete sie. Sie würde wach bleiben und wenn sie sich mit Gewalt dazu zwingen musste. Der Minutenzeiger des Weckers auf ihrem Nachttisch kroch über die Zwölf - zwei Uhr! Mutter schlief schon über eine Stunde. Sandra kniff die Augen zu engen Schlitzen zusammen. Das Licht der Straßenlaterne warf einen gespenstisch bleichen Schein in ihr Zimmer, gerade so, als schein der Vollmond durchs Fenster. Diese Atmosphäre gefiel ihr, und sie genoss es, nicht die Spur von Angst zu empfinden. Plötzlich tänzelte ein winziger Zweifel durch ihre Gedanken. Was, wenn die Kugel nicht noch einmal wiederkäme? „Blödsinn!“ sagte sie laut und schlug die Hand vor den Mund. Natürlich würde sie wiederkommen. Zu welchem Zweck sollte denn sonst in irgendeiner Aprilmacht irgendein mysteriöses rollendes Etwas irgendeinem Mädchen ein Geschenk hinterlassen? Doch nur, um Freundschaft zu schließen, oder etwa nicht? Nein. Die Kugel ...

“Susa.“

... musste zurückkommen!

Behutsam setzte sie sich in Bewegung. Es war eine gute Zeit - ihre Zeit!

“Susa“, flüsterte sie immer wieder, während sie sich mit gleichbleibender Geschwindigkeit über den Holzfußboden des Esszimmers bewegte.

Sandra riss die Augen weit auf und starrte auf den fahl beschienenen Gang, der zu den vier, sich genau gegenüber liegenden Zimmern führte. Ganz am Ende lag ihres und das ihrer Mutter.

Sie hörte es ganz deutlich, und, zum Teufel, ihr Herz raste plötzlich vor Aufregung. Die Kugel war auf dem Weg zu ihr! Der Nadelfilz knisterte eigenartig, als ihn die Kugel für wenige Sekunden niederwalzte. Die Diele. Mutter hustete, blinzelte ein bisschen, drehte sich in ihrem Bett um und schlief sofort wieder ein. Näher, noch näher! Sandras Hände zuckten, und einem drängenden Impuls folgend, rutschte sie weiter nach unten. Unruhig äugte sie zwischen der Bettdecke auf ihrem Kopf und dem Kissen unter ihrem Kinn hindurch.

“Susa“, raunte die Kugel und bog um die Ecke.

Das Mädchen hielt den Atem an. Sie hatte sie tatsächlich gesehen! Während der wenigen Sekunden, in denen sie sich durch ihr Blickfeld bewegt hatte, hatte sich der Schein der Straßenlaterne auf ihrer glatten Oberfläche gespiegelt. Und noch etwas war ihr aufgefallen. Die Kugel schien geflüstert zu haben - ein seltsames Wort - ein Zauberwort? Keine Zeit zum Nachdenken. Das Geräusch war verstummt, direkt neben ihrem Bett, genau wie in der vergangenen Nacht! Tapfer unterdrückte sie das ungute Gefühl (oder war es Angst), das von ihr Besitz ergriffen hatte.

“Susa.”

Sie holte tief Atem und warf die Bettdecke zurück. Die Kugel wirbelte auf der Stelle um die eigene Achse, eingehüllt in ein sonderbares grünes Leuchten. Nicht ein Laut war zu hören, nur Sandras hektisches Atmen. Am liebsten wäre sie aufgesprungen und laut schreiend weggerannt, stattdessen quälte sich ein lächerliches Glucksen über ihre Stimmbänder, und ihre schweißnassen Finger gruben sich noch tiefer in die Matratze. Mutter, dachte sie, wach auf! Um Gottes Willen nur dieses eine Mal!

“Susa.”

Die Zimmertür zitterte - und schloss sich behutsam. Der Schein der Straßenlaterne - das bisschen Licht - weggewischt, aufgesaugt, wie durch einen großen, schwarzen Schwamm. In der Dunkelheit zerbröselte ihr Mut, auf den sie so stolz gewesen war, wie Herbstlaub unter einem Schuh. Jetzt war sie allein mit ihrer Angst - und einer glühenden Kugel! Das Flimmern wurde schwächer, das Rotieren fror ein. Sandra rutschte rückwärts und presste ihren Rücken gegen die kalte Wand. Am ganzen Körper zitternd beobachtete sie das jetzt pulsierende Strahlen. Plötzlich hasste sie sich dafür, noch vor wenigen Minuten gespannt auf die Ankunft der Kugel gewartet zu haben. Der Ring. Er war jetzt ihre einzige Hoffnung und ihre letzte Chance! Natürlich! Die Kugel forderte ihn zurück! Im glühenden grünen Schein, der von der Kugel ausgehend, den ganzen Raum einnahm, schien der ehemals rote Stein des Rings sich in ein erdiges Dunkelbraun verwandelt zu haben. Und obwohl Sandra fest davon überzeugt war, dass sie sich nie, nie mehr wieder bewegen können, schnellte sie mit einer unglaublich geschmeidigen Bewegung nach vorne, griff sich den Ring aus der Perlmuttertschale und rutschte genauso behände wieder zurück bis an die Wand.

Das grüne Herz der Kugel schlug gleichmäßig und ruhig. Fast schien es, als wartete sie auf etwas.

Mit bescheidenem ‘plop’ plumpste der Ring neben der Kugel auf den Teppich. Minutenlang geschah überhaupt nichts. Sandra fürchtete beinahe ...

“Nimm ihn zurück”, flüsterte sie “ich bitte dich!”

Ihr ganzer Körper bebte, und sie war sicher, jeden Augenblick den Verstand zu verlieren. Nichts geschah. Da war nur das pumpende grüne Glühen der Kugel, gleichförmig, methodisch, unheimlich.

Gedanken schossen durch ihren Kopf. Nutzlose Gedanken, störende Gedanken. Sie fühlte sich wie die Maus im Schlangenkäfig, wie der Scheintote, der in der stickigen Schwärze des Sarges die Augen aufschlägt.

“Bitte!”

Wie an unsichtbaren Fäden gezogen, richtete sich der Ring auf, drehte sich einmal um die eigene Achse und - verschwand. Eiseskälte kroch über Sandras Rücken und krallte sich in ihrem Genick fest. Sie wollte schreien, oder wenigstens nach ihrer Mutter rufen, aber da war wieder nur dieses lächerliche Kleinkinderglucksen, das über ihre Zunge rollte. Im selben Augenblick wurde das Glühen intensiver, so stark, dass es das ganze Zimmer ausleuchtete.

Sandra riss die Bettdecke bis ans Kinn. Mit weit aufgerissenen Augen wartete sie darauf, dass sich die Kugel öffnet und eine entsetzliche Kreatur gebären würde.

“Susa”, murmelte die Kugel.

Aber sie gebar...

- Spielsachen ... Barbiepuppen, Kleider, Bälle, Springseile erschienen plötzlich für Sekunden und tauchten wieder ins Nichts. Ein Palast aus Legosteinen, ein Puppenhaus und die wunderschönste Puppe, die sie je gesehen hatte, wuchsen aus dem grün beschienenen Zimmerboden, verharrten einen Augenblick und verschwanden. Das war zuviel! Mit einem krächzenden Aufschrei warf sie die Bettdecke beiseite, sprang aus dem Bett, stolperte über eine kleine Schmuckschatulle, stürzte zur Tür und riss sie auf. Keuchend taumelte sie über den Flur in das Zimmer ihrer Mutter.

“Susa.”

Die Kugel verharrte still, das Glänzen erlosch augenblicklich. Noch während Sandra ihre Mutter im gegenüber liegenden Zimmer hektisch an den Schultern schüttelte, begann sie zu schrumpfen, wurde winzig klein, schmolz wie eine Kerze und versickerte in eine andere Dimension.

Das Geheimnis

Niemand wusste von Sandras Geheimnis - niemand – nicht einmal ihre beste Freundin Tanja, denn es war ihr ganz eigenes, ganz wunderbares Geheimnis. Tanja würde ihr die Geschichte von einer Kugel, die sie seit beinahe einer Woche jede Nacht besuchte, sowieso nicht abnehmen.

„Ach ja“, würde sie sagen „und wo sind dann all die wunderbaren Teile, hm? Außer deinem Kaugummiring hast du doch nichts vorzuweisen!“

Sie würde sich kopfschüttelnd umdrehen und davon stolzieren.

Gedankenverloren saß sie am Schreibtisch in ihrem Zimmer, kaute auf einem Bleistift und betrachtete abwechselnd den schmutzig-grauen Himmel vor ihrem Fenster und den Ring an ihrem Finger. Die Kugel hatte ihn erneut zurückgelassen - in jener Nacht. Nachdem sie ihre Mutter brutal aus dem Schlaf gerüttelt und etwas von Kugeln und Spielsachen gestammelt hatte, waren beide (Sandra voran) ins Kinderzimmer gestürzt. Mutter hatte ihr die Geschichte natürlich nicht abgenommen und Sandras hektischen Bericht von einer silbern glänzenden Kugel, die unaufhörlich Spielsachen aus dem Nichts schöpft, auf einen schrecklichen Alptraum zurückgeführt. Und das war gut so!

„Schau“, hatte Mutter gesagt und dabei auf einen Gegenstand auf dem Boden gezeigt „da liegt ja dein Ring.“

Und tatsächlich, im hellen Licht der Deckenlampe hatte Sandra ihn sofort entdeckt. Da lag er, gleich neben dem Fußende des Bettes, genau dort, wohin sie ihn in jener Nacht mit grimmiger Entschlossenheit geschleudert hatte, um ihn der Kugel zurück zu geben. Sie lächelte und schrieb einen weiteren Satz in ihr Tagebuch. Dann blätterte sie einige Seiten zurück. Da stand, fein säuberlich dokumentiert, Tag für Tag das, was Mutter mit großer Selbstsicherheit für einen Alptraum gehalten hatte.

Das Mädchen grinste schelmisch und überflog die Zeilen. Es gibt Dinge, dachte sie, die nur für uns Kinder bestimmt sind. Was für ein Gefühl, was für ein erhabenes Wissen! Draußen tröpfelte kalter Regen vom schwarz-grauen Einheitshimmel. Nichts - wirklich gar nichts, was die Stimmung heben könnte, abgesehen von der Tatsache, dass sie auch in dieser Nacht wiederkommen würde - die Kugel, die einem kleinen Mädchen jeden Wunsch von den Augen abliest! Und dabei war es ihr völlig gleichgültig, wie das geschah! Sandra hatte sich lediglich zu Anfang den Kopf darüber zerbrochen, warum die Kugel offensichtlich ihre Gedanken lesen konnte. Sie konnte es eben - basta! Auch die Fragen, woher sie gekommen war, wie sie all die wunderbaren Dinge herbeizauberte und wieder verschwinden ließ, und auch warum sie ständig „susa“ murmelte, interessierten sie längst nicht mehr. Wirklich von Bedeutung waren nur die Dinge, die geschahen und nicht das wie und warum. Ich werde ein Abkommen mit ihr treffen, schrieb sie als letzten Satz in ihr Tagebuch, klappte es zu und verschloss es sorgfältig mit einem winzigen, goldfarbenen Schlüssel.

Sandra konnte nicht einschlafen. Immer wieder schlug sie die Augen auf und starrte zur Zimmerdecke. Den größten Teil des Tages hatte sie damit verbracht, in das Gespinnst unnützer Gedanken und Ideen Ordnung zu bringen. Sie wollte die Kugel und damit einen unermesslichen Schatz an erfüllbaren Wünschen auf keinen Fall verlieren. Zu sehr hatte sie sich an die nächtlichen Besuche gewöhnt, wenn auch die Geschenke, die die Kugel für sie aus den Tiefen eines unsichtbaren Universums pflückte, nicht von Dauer waren. Sie verschränkte die Arme unter dem Kopf und lauschte. Es war still, sehr still, nur ab und zu das penetrante Klopfen einzelner, eiskalter Regentropfen am Rollladen vor

ihrem Fenster. Mutter atmete ruhig und gleichmäßig im gegenüber liegenden Zimmer über dem Flur und würde auch in dieser Nacht nichts bemerken. Es schien überhaupt so, als seien die wunderbaren Geräusche, die die Kugel bei ihrem Weg durch die Wohnung verursachte, allein für Sandra bestimmt, und nur für sie! Sandra lächelte. Amüsiert erinnerte sie sich an die erste Nacht, in der sie sich wie ein verängstigtes Kaninchen unter der Bettdecke verkrochen hatte.

“Susa”, murmelte die Kugel.

Zwei Uhr. Gleichmütig betrachtete Sandra den blass-weißen Lichtschleier der Straßenlaterne, der in ihr Zimmer floss. Er würde wie jede Nacht, wenn die Kugel auf ihrem Weg zu ihr um die Ecke bog, über ihre glatte Oberfläche streicheln und sie in mondgleiches, unheimliches Leuchten tauchen. Noch während sich Sandra Gedanken darüber machte, wie sich die Treffen mit der Kugel in Zukunft gestalten würden, hörte sie die ersten vertrauten Geräusche. Ungeduldig setzte sie sich auf. Plötzlich fühlte sie eine sonderbar vibrierende Nervosität, und sie konnte sich die Erkenntnis, die sie wie ein Blitzschlag traf, zuerst nicht vernünftig erklären: Dies war eine besondere Nacht – ja, eine ganz besondere Nacht!

“Komm schon”, flüsterte sie ungeduldig.

“Susa.”

Mit gleichbleibender Geschwindigkeit rollte die Kugel den Flur entlang und nach rechts in Sandras Zimmer. Verwirrt starrte das Mädchen zur Tür. Die Kugel kam um die Ecke und vor ihrem Bett zum Stehen, wie gewöhnlich, nur dieses Mal zitterte die Zimmertür nicht, um danach sanft zuzuschwingen, so als habe sie ein unsichtbarer Geist vorsichtig angestoßen. Mutter seufzte im gegenüber liegenden Zimmer und drehte sich auf die andere Seite. Selbst das Licht der Straßenlaterne schien sich plötzlich zu verschleiern, dunkelgraue Wolkengespinnste vor einer strahlend weißen Mondscheibe. Sandras Mundwinkel zuckten. Sie wollte etwas sagen, die Kugel auf ihren Fehler aufmerksam machen, stattdessen setzte sie sich auf, schwang die Beine über die Bettkante und schwieg. Es war alles in Ordnung - wie immer - alles in Ordnung. Wenn die Tür offen bleiben sollte - gut - dann blieb sie eben offen. Nervös ballte sie die Fäuste und grub die Fingernägel in die Handflächen, so dass acht kleine, rote Sichel entstanden. Warum, zum Teufel, geschah nichts? Die Kugel lag vor Sandras nackten Füßen und rührte sich nicht mehr, so als spiele ihr ein besonders unangenehmer Zufall einen besonders unnützen Streich.

Kalte Nachtluft kroch über Sandras weißes Nachthemd und ließ sie frösteln. Irritiert hüpfte ihr Blick von der bewegungslosen Kugel zum Flur und zurück. Sie fühlte sich plötzlich auf hinterhältige Weise angeführt. War das möglicherweise ihre letzte Nacht? War die Luft raus, der Vorrat an Spielsachen, den die Kugel Nacht für Nacht vor ihr aufgehäuft hatte, erschöpft? Sollte das schon alles gewesen sein? Sicher, die letzten acht Nächte waren zauberhaft gewesen. Es war Sandra nie in den Sinn gekommen, vor zwei Uhr ins Esszimmer zu schleichen, um nachzusehen, auf welche Weise die Kugel dort erschien. Genauso wenig wie sie damals als kleines Mädchen herausfinden wollte, woher die bunten Ostereier, die sie strahlend im Garten einsammelte, gekommen waren. Damals wie heute gab sie sich mit der Tatsache zufrieden, dass manche Dinge eben geschahen und es war möglicherweise besser, nicht zu wissen, wie.

Nacht für Nacht, pünktlich gegen zwei Uhr, hatte sich die Kugel auf den Weg gemacht. Auf immer demselben Weg. Esszimmer, Küche, Diele, Flur, Sandras Zimmer. Immer derselbe Weg, immer dieselben Geräusche, immer dieselbe gespannte Aufregtheit, die Sandra lange vor zwei Uhr hatte aufwachen lassen. Fast schon waren die nächtlichen Besuche zur lieben (ungestörten) Routine geworden (Mutter ging für gewöhnlich gegen

zwölf Uhr zu Bett und schlief dann sofort ein). Und doch war es für Sandra jedes mal aufs Neue aufregend und (ja, zugegeben) auch etwas unheimlich. Tapfer hatte sie die eindringliche Stimme ihres Verstandes ignoriert (jetzt schnappst du wirklich über, Süße) und sich Nacht für Nacht mit konsequenter Verbissenheit auf den Besuch dieses wunderbaren Füllhorns vorbereitet. Auf einer virtuellen to-do-Liste hakte sie fein säuberlich die Punkte ab, die einen absolut störungsfreien Ablauf der zwei Stunden, die sie mit der Kugel verbringen durfte, garantieren sollten. 1. Radiowecker für den Notfall stellen (für den Fall, dass sie doch einmal nicht von selbst aufwachen sollte – gelobt sei die neu eingestellte innere Uhr – hatte sie sich schon eine Ausrede für ihre Mutter ausgedacht). 2. Fenster schließen (schließlich wollte sie nicht frieren...) und 3. Hausschuhe bereit halten (...auch nicht an den Füßen). Für den Fall, dass ihre Mutter außerplanmäßig die Zimmertür aufreißen würde, hatte sie sich die Ausrede mit dem Gang auf die Toilette ausgedacht, zugegeben eine ziemlich dämliche Ausrede, aber gut genug. (Warum sitzt du denn auf dem Boden, Liebes? - Ich muss zur Toilette und wollte mir nur schnell Hausschuhe anziehen, haha...)

Und dann war die silbern glänzende Kugel ins Zimmer gerollt, majestätisch, ruhig, durch die Tür, die kurz darauf von selbst ins Schloss fiel (und zwar absolut geräuschlos). Der grüne glühende Herzschlag der Kugel setzte ein und mit jedem Pulsieren erschienen die wunderbarsten Dinge, die sich ein Mädchenherz nur wünschen kann. Einmal war sie sogar so vermessen gewesen, sich ein Pony zu wünschen. (Sie brauchte nur an etwas zu denken und Sekunden später materialisierten sich ihre Wünsche). Das Pony hatte die Größe eines Schäferhundes und sein dunkelbraunes Fell hatte sich angefühlt wie der Flokatiteppich, den Mutter vor Jahren entsorgt hatte. (Ein Kaninchen wäre wahrscheinlich sinnvoller gewesen).

Besorgt sah sie noch einmal zum Flur. Sie war nicht bereit, das Buch ungelesen zur Seite zu legen. Das war ihre Geschichte, und, bei Gott, sie wollte sie bis zum letzten Buchstaben auskosten! Sie fragte sich ernsthaft, ob sie nicht wenigstens dieses eine Mal die Initiative ergreifen sollte. Dann nickte sie kurz aber heftig und stand vom Bett auf. Behutsam umrundete sie die Kugel, blickte nach wenigen Schritten über die Schulter und ergriff gleichzeitig die Türklinke. Aber die Kugel blieb in geheimnisvoller Bewegungslosigkeit eingefroren. Nicht die Spur einer Reaktion. Nicht einmal ein gehauchtes, beinahe unhörbares "susa" - nicht einmal das.

"Na gut", sagte sie.

Noch während sie ohne großen Erfolg versuchte, die Zimmertür zu schließen, registrierte sie, wie der Lichtstreifen der Straßenlaterne deutlich in der Breite abnahm. Erschreckt sah sie auf. Die Tür zu Mutters Zimmer genau gegenüber schwang zu. Lautlos - gehorsam - unheimlich. Sandra warf den Kopf herum. Das weiß-graue Band, auf den Teppichen ausgebreitet wie der letzte und einzige Pfad zur Wirklichkeit, schmolz wie Wachs in der Sonne.

"Was soll das?" stammelte sie, während die Tür zu Mutters Zimmer absolut geräuschlos ins Schloss fiel. Finsternis.

"Ich werde das Licht einschalten, hörst du?" (Oh ja, Süße, das Licht wird der Kugel den Garaus machen haha).

Sie machte einen zitterigen Schritt nach vorn und betastete vorsichtig die Stelle neben dem weiß gestrichenen Türrahmen, an der sie den Schalter vermutete. Der Schalter fühlte sich großartig an unter ihren Fingern.

"Hast du mich verstanden? Ich werde Licht machen " (Uuuhhh....)

Klick.

Klickklickklick.

An-aus-an-aus...

Nichts geschah. Das Zimmer lag weiterhin in samtenem Dunkel, genau wie der Flur. Kein Geräusch war zu hören, fast so, als habe die Kugel alles in sich aufgesogen.

Sandra stand im Türrahmen, die Hand immer noch auf dem nutzlosen Lichtschalter, und spähte in die Dunkelheit. Wo sich vor wenigen Minuten noch grimmige Entschlossenheit breit gemacht hatte, krallte sich jetzt Angst in ihre Eingeweide. War das ein neues Spiel? Oder der unspektakuläre Abschluss einer aufregenden Woche? War die Kugel noch an ihrem Platz oder hatte sie sich unbemerkt in ihre Richtung bewegt, um sich.... ja, um was?

Sandra nahm die Hand vom Lichtschalter und ging langsam in die Hocke. Vorsichtig streckte sie die Arme aus und befühlte den Teppich rund um ihre Füße. Da war nichts, die Kugel schien sich nicht bewegt zu haben. Gut. Zumindest auf Armeslänge stieß sie auf kein Hindernis. Eine Ewigkeit schien vergangen zu sein, ehe Sandra sich langsam aufrichtete. Sie drehte sich langsam um und nach einem einzigen mächtigen Schritt durch zähe, bedrohliche Dunkelheit stand sie direkt vor der Tür zu Mutters Zimmer. Sie war zu allem bereit, jetzt, nachdem ihr die ganze verdammte Angelegenheit aus den Fingern zu gleiten drohte. Doch plötzlich, noch bevor beide Fäuste in Panik gegen das Holz der Tür prasseln konnten, breitete sich das vertraute grüne Leuchten der Kugel über sie und erstickte ihre Angst, wie Feuer unter einer schweren, nassen Decke. Verwirrt ließ sie die Arme fallen und drehte sich um. Die Kugel hatte ihre Position in der Zwischenzeit um keinen Millimeter verändert, doch jetzt war sie aufgewacht, oder eingeschaltet oder was auch immer. Gleißendes Grün erhellte jeden Winkel des Zimmers und überschwemmte Sandras zitternde Seele mit einer Woge wärmender Vertrautheit. Endlich war sie angebrochen - ihre gemeinsame Nacht! Zögernd trat sie einen Schritt zurück in ihr Zimmer. Egal, was passieren würde, es würde gut sein! Vergessen war die geschlossene Tür zu Mutters Zimmer, vergessen auch die entsetzlichen Minuten absoluter Dunkelheit. Nur der Augenblick zählte und die, die noch bevorstanden.

Der Rummelplatz

“Susa.”

Sandra schluckte und ging weiter auf die Kugel zu. Endlich war ihr Zimmer wieder in dieses vertraute Grün getaucht, an das sie sich in den letzten Tagen schon gewöhnt hatte.

“Hallo.”

Es war das einzige, das ihr einfiel und wahrscheinlich auch das Dämlichste, zumindest in diesem Augenblick. Mit dem coolsten Gesichtsausdruck, zu dem sie im Moment fähig war, ging sie vor der Kugel in die Knie und setzte sich im Schneidersitz auf den Boden. Sie brauchte nur abzuwarten. Plötzlich paddelte eine wahnwitzige Idee durch ihre Gedanken. Beherzt streckte sie ihren rechten Arm aus und berührte mit den Fingerspitzen vorsichtig die Oberfläche der Kugel. Mein Gott - sie fühlte sich warm an! Es war nicht die künstliche Wärme einer eben eingeschalteten Glühbirne, nein, die vertraute Wärme eines - Lebewesens -? Erschreckt riss sie die Hand zurück. Beinahe hätte sie irgendetwas Entschuldigendes gemurmelt, als sich die Kugel in Bewegung setzte. Zuerst nur zögernd, dann bestimmter, rollte sie wenige Zentimeter hin und her, hin und her, hin und her. Sandra verfolgte sie mit den Augen, traute sich aber nicht, sich umzudrehen, als die Kugel plötzlich einen engen Bogen beschrieb und hinter ihrem Rücken verschwand. Sie musste sich jetzt schon im Flur befinden. Sandra war tatsächlich etwas verwirrt. Wieder nichts. Keine Zauberworte, keine Spielsachen, lediglich das unablässige grüne Leuchten, das sich jetzt davonmachte, wie eine Schlange aus der abgelegten Haut und nichts zurückließ als unheimliche, kalte Dunkelheit.

Sie drehte sich um und kroch auf allen Vieren zur Tür. Vorsichtig spähte sie um die Ecke. Die Kugel war am Ende des Flurs angelangt und gerade dabei, ins Wohnzimmer zu rollen. Blitzschnell sprang sie auf die Füße. Offensichtlich war das eine Aufforderung, und das Mädchen beeilte sich, ihr zu folgen. “Susa”, raunte die Kugel und bewegte sich elegant über den hellen Kunstfaserteppich bis in die Mitte des Raumes.

Sandra stand im Türrahmen, wieder in heimeliges Grün getaucht und lächelte. Was für eine Nacht - was für eine wundervolle, grüne Nacht! Gerade war sie im Begriff, die Wohnzimmertür leise hinter sich zu schließen, als an der Stelle, an der normalerweise ein mächtiger Ficus seine Äste fast bis an die Decke reckte, eine blitzende Metallkonstruktion aus dem Boden wuchs. Geräuschlos - zielsicher.

“Mein Gott”, stammelte Sandra und sah hilfesuchend zu der Kugel, die immer noch erstarrt in der Zimmermitte lag.

Das war nicht in Ordnung - so war das nicht in Ordnung! Was sollte das werden? Eine Raketenabschussrampe? Ein überdimensionales Klettergerüst? Ein King Kong aus kaltem Stahl? Das Mädchen zitterte. Sie konnte keinen vernünftigen Gedanken fassen, stand einfach wie angewurzelt mit offenem Mund, während das stählerne Monster anmutig die sich in Nichts auflösende Zimmerdecke durchbrach.

“Susa”, murmelte die Kugel, ein warmer, vertrauter Laut.

In Sandras Ohren klang es wie: Hab keine Angst, keine Angst!

Ein Schrei versickerte in Sandras Kehle. Die Welt um sie löste sich auf, wurde von einer unheimlichen Macht wegradiert, Wand für Wand, Möbelstück um Möbelstück.

“Susa.”

Sandras Augen glitzerten hysterisch. Das war zuviel. Mit letzter Kraft riss sie ihre lahmen Beine herum, schlug ihre rechte Hand auf den Türgriff - und erstarrte. Ein mürrisch dreinblickender junger Mann glotzte sie ungeduldig an.

“Du musst ein Stück zurück gehen, sonst krieg’ ich die Tür nicht zu!” schnarrte er und zog die Augenbrauen hoch. “Oder willst du wieder aussteigen?”

Sandras Herz machte einen großen Schritt und stolperte. Jetzt würde sie tot umfallen - ganz bestimmt - gleich - tot umfallen ...

“Jedes zweite Los gewinnt!” plärrte eine Stimme irgendwo hinter ihr. “Jedes zweite Los ein Gewinn!”

Wie in Trance befolgte sie die Anweisung. Der junge Mann drückte die Tür zu, verriegelte sie von außen und gab dem Käfig, in dem sie barfuß und in ihrem weißen Nachthemd stand, einen kräftigen Schubs. Gesichter zogen vorbei, die hersahen und wieder weg, Jugendliche, Pärchen eng umschlungen, glänzende Kinderaugen hinter halb aufgegessener Zuckerwatte .

“Susa”, sagte die Kugel, aber dieses Mal klang es wie ‘Affenschaukel’.

“Affenschaukel”, flüsterte Sandra, während sie sanft hin-und herschwang. “Affenschaukel”. Ihr Verstand, zumindest das, was noch von ihm übrig zu sein schien, krallte sich an den Begriff, den einzigen, mit dem er im Augenblick etwas anfangen konnte und begann sofort damit, die dazu passenden Bilder zu produzieren. Mutter hatte sie immer so genannt, die Drahtkäfige auf dem Jahrmarkt, in die man wie ein Affe eingesperrt wurde, um sie dann aus eigener Kraft um eine Querachse schwingen zu lassen. “Affenschaukel”. Sandras Mundwinkel verzogen sich zu einem mühsamen Lächeln. “Affenschaukel”, sagte sie und nickte gehorsam. Und langsam, sehr behutsam wühlte sich eine Erkenntnis durch ihre Hirnwindungen. Sie befand sich auf einem Jahrmarkt - die Kugel hatte einen Jahrmarkt in ihr Wohnzimmer gezaubert! Einen Jahrmarkt unter einem zauberhaften Sternenhimmel - und sie selbst in einer ‘Affenschaukel’. Dort, wo eigentlich Mutters Zimmer sein sollte, krachten Autoscooter frontal zusammen, während Don Johnsons “Tell it like it is” aus den Lautsprechern dröhnte. Vertraute Gerüche stiegen ihr in die Nase. Gebrannte Mandeln, geröstete Erdnüsse, in heißem Fett brutzelnde Bratwürste. Staunend sah sie sich um und vergaß dabei völlig, die Schaukel in Bewegung zu halten. Der junge Mann, der sie noch vor wenigen Minuten zu Tode erschreckt hatte, wartete am Fuß der Schaukeln, eine Zigarette lässig im Mundwinkel und sah kopfschüttelnd zu ihr auf. Sandra grinste und zwinkerte ihm zu. Sollte er doch denken, was er wollte, sollten sie doch überhaupt alle denken, was sie wollten! Und wenn sie Lust verspüren sollte, hier - direkt hier - in diesem herrlichen Käfig aus Draht, einen Kopfstand zu machen, - zum Teufel - sie würde es tun! Was kümmerten sie die Leute, was kümmerte sie die ganze Welt? Das war ihr Jahrmarkt, ihre Nacht!

Ein hässlich quietschendes Geräusch zerriss den roten Faden. Die Fahrt im Affenkäfig war vorüber. Der junge Mann nestelte an der Verriegelung und öffnete die Tür. Der Zigarettenstummel verbrannte ihm fast den Mundwinkel, aber er würde ihn bis zum Filter zu Ende rauchen - er rauchte alle seine Zigaretten bis zum Filter.

Sandra lächelte, als sie heraus trat. Sie ging die beiden Metallstufen nach unten und blieb stehen. Wo sollte sie anfangen, was sollte sie zuerst tun? Ihrem Ordnungssinn entsprechend, entschied sie sich, nach dem System ‘alles der Reihe nach’ vorzugehen.

Also holte sie tief Luft, wandte sich nach rechts und steuerte auf ein gigantisches Riesenrad zu.

“Der stählerne King Kong”, sagte sie laut und lachte schallend, als sie die Metallkonstruktion wieder erkannte, die geräuschlos aus dem Wohnzimmerboden nach oben gewachsen war, wie ein besonders bedrohliches Monster aus einem besonders entsetzlichen Alptraum.

“Na dann.” Gehorsam wartete sie am Ende der Reihe, es waren nur noch drei Besucher vor ihr.

“Einmal Kind – ein Euro”, sagte eine Stimme, die zu einem finsternen Gesicht gehörte. Sandras Grinsen erfror. Woher, um Gottes Willen, sollte sie einen Euro zaubern? Hilfesuchend sah sie sich nach der Kugel um, aber sie war nirgends zu sehen.

“Ein Euro!” Buschige Augenbrauen zogen sich finster über böse glitzernden Augen zusammen. Sandra im Wunderland, nur ohne Geld. Und der Typ vor ihr, der ihr seine schmutzige Hand unter die Nase hielt, musste der verrückte Hutmacher sein.

“Schon gut.” Sie kramte angestrengt in einer Tasche, die es nicht gab, nach einem Geldstück, das es nicht gab.

“Hier”, sagte sie und legte ein unsichtbares Geldstück auf die grau-schwarzen Schwielenpolster der Hand.

“O.k. Der Nächste“.

Breit grinsend setzte sie sich in die Gondel auf ein mit rotem Kunststoff überzogenes Bänkchen. So einfach ist das also, dachte sie amüsiert, so einfach. Ob die anderen wohl auch mit nichts bezahlten? Gleichgültig. Auf jeden Fall würde es der billigste Jahrmarktsbesuch ihres Lebens werden. Sie machte sich keine Gedanken über das ‘wie’ und ‘warum’. Manchmal war es besser, den Dingen nicht auf den Grund zu gehen! So vieles war noch zu tun. Sie wollte Unmengen ungesunder Süßigkeiten verschlingen, kein Geld in hingehaltene Hände legen, Achterbahn fahren und Teufelsrad und Geisterbahn und und und ...Keine Zeit, sich zu fragen, keine Zeit sich zu wundern.

Das Riesenrad setzte sich ruckelnd in Bewegung und hob die bunt lackierten Gondeln weit hinauf. Aufgeregt sah sie hinaus. Dort unten leuchteten die Lichter einer Stadt, die nicht existierte und über ihr Sterne, die kein Astronom der Welt jemals erblicken würde. Alice im Wunderland - Sandra im Wunderland! Es war atemberaubend!

“Liebesperlen?”

Sandra warf den Kopf herum. Sie hatte ihn bis jetzt nicht bemerkt, den freundlichen, älteren Herrn mit dem runden Gesicht, der ihr gegenüber saß und sie fragend ansah. Ja bitte, eine halbe Tasse, hätte sie beinahe gesagt, aber sie verkniff sich diesen Scherz. Er hätte es sowieso nicht verstanden - niemand, der Alice im Wunderland nicht kannte, verstand diesen Witz.

“Gern”, sagte sie stattdessen. Sie liebte die kleinen, bunten Kugeln über alles, nicht, weil sie besonders gut schmeckten, sondern weil sie so herrlich bunt und so herrlich ungesund waren (schließlich bestanden sie hauptsächlich aus Zucker und Farbstoff). Durch den elenden Farbstoff wird man zum Zappelphilipp, hatte Mutter gesagt, aber Sandra hatte von Anfang an vermieden, um eine eingehendere Erklärung zu bitten. E 605 ist Gift, das wusste sie und E 110 keines, sondern vielleicht roter oder grüner oder gelber Farbstoff - also war doch alles in Ordnung, oder?

Amüsiert beobachtete sie den freundlichen, älteren Herrn, dessen feiste, weiße Finger wie überfressene, augenlose Riesenmaden unbeholfen an dem arbeiteten, was die Miniaturausführung eines Babyflaschensaugers war. Liebesperlen wurden immer in Miniplastikflaschen mit Minisauger verkauft. Unwillkürlich musste sie an Richter Doom aus 'Roger Rabbit' denken. Nicht, dass sie sich besonders ähnlich gewesen wären, vielleicht von der Tatsache abgesehen, dass ihr Gegenüber durchaus eine aufgeblasene, angeschwollene Version von dem sein könnte, was in 'Roger Rabbit' als Oberbösewicht über den Bildschirm wirbelt. Nein, da war etwas anderes, ein verborgenes Wissen hinter den blitzenden Augen, ein Wissen, das zielgerichtetes Handeln verlangte.

Eine hässliche Hupe plärrte ein noch hässlicheres 'trööööt' in die laue Nachtluft.

"Oh!" stöhnte Sandras Gegenüber, und für einen Augenblick vergaßen die fetten Riesenmaden ihre Aufgabe und erstarrten. Verschwunden war das geheimnisvolle Wissen, das seine Augen hatte so unergründlich erscheinen lassen, ausradiert, ersetzt durch ein anderes, nicht weniger erklärliches Glitzern – Panik -!

"Schon vorbei", stammelte er und seine Augäpfel hüpfen wie Gummibälle in ihren Höhlen und fixierten zuerst Sandra, dann das Plastikfläschchen mit den bunten Liebesperlen, das die Madenfinger inzwischen so fest umklammerten, dass es, würde er es jemals wieder loslassen, bestimmt eine deutliche Taille haben würde.

Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn, schneller als eine Schwalbe eine Fliege verschluckt.

Das Riesenrad stoppte. Sandra rutschte auf ihrem Sitz nach links und sah nach unten. Die Gondel, die sie mit diesem offensichtlich Geistesgestörten teilte, stand jetzt genau, sanft schaukelnd, am höchsten Punkt - an dessen verlängerter Längsachse Männer, Frauen und Kinder aus- und einstiegen. Warum, zum Teufel, dauerte das so lange? Sie wagte nicht, sich auszumalen, wie lange sie die Gondel noch mit einem schwitzenden, wer weiß zu welchen Taten fähigen Irren teilen musste.

"Werde es schaffen - eine halbe Umdrehung - werde es schaffen - ganz bestimmt!" stotterte er, und die Monsternaden erwachten zu neuem Leben.

Konzentriert wie ein kleiner Junge, der ein besonders klebriges Bonbon auszupacken versucht, beugte er sich über seine Hände und beobachtete sie aufmerksam. Das Riesenrad ruckelte eine Gondel weiter und verharrte wieder. Sandra seufzte. Wenn auch der Gedanke, mit ihm noch weitere Minuten auf engstem Raum verbringen zu müssen, alles andere als angenehm war, tröstete sie doch die sichere Gewissheit, dass die Kugel - ihre Kugel - nicht zulassen würde, zulassen konnte, dass ihr etwas zustöße! (Bist du dir da ganz sicher, Süße?) Vielleicht musste er da sein, vielleicht gehörte er einfach dazu, wie sie, wie die Menschen, wie die Nacht, auf deren Brust Sternennorden funkelten. Ein preiswerter Statist in einem bezaubernden Schauspiel.

"Werde es schaffen - ganz bestimmt!"

Nachsichtig lächelte sie ihm zu, sah die Schweißperlen, die auf seine hektisch nestelnden Finger tropften und seine Bemühungen noch erschwerten. Wenn er ihr die Liebesperlen schenken wollte, dann sollte er es eben tun - auf seine eigene, ungeschickte Art!

Die Gondel schwebte ein Stück weiter, blieb stehen. Er sah sie kurz an. Das Flehen in seinem Blick ließ sie erschauern.

'Plop'. Der rote Minibabyflaschensauger hüpfte wie ein Science-fiction-Insekt vom Hals

der Babyflasche und landete auf dem Boden der Gondel.

“Es ist offen!” sagte er und sah Sandra unverhohlen strahlend an.

Was immer geschehen wäre, hätte er es nicht geschafft, war jetzt gleichgültig. Diese Erkenntnis stand in jedem Winkel seines breit grinsenden Gesichts zu lesen. Doch plötzlich verfinsterte sich seine Miene.

“Du willst sie doch noch, oder?”

Was blieb ihr anderes übrig?

“Na klar”, antwortete sie und reckte ihm lächelnd die Handflächen entgegen.

“Gut. Gut. Gut!”

Noch leicht zitternd, aber schon deutlich entspannter, schüttete er rote, gelbe, grüne und eine silberne Liebesperle in ihre Hände, wobei er sorgfältig darauf achtete, dass nicht eine einzige verloren ging. Sandra schloss die Hand und zog sie zurück. Er verstaute das leere Plastikfläschchen in seiner Jackentasche, und Sandra fragte sich jetzt zum ersten Mal, warum er sich die Mühe gemacht hatte, das Fläschchen zu öffnen, anstatt es einfach komplett mit Inhalt und verschlossen zu verschenken. Vielleicht muss auch das so sein, dachte sie und sah hinunter. Noch zwei Gondeln vor ihr, dann waren sie an der Reihe, auszusteigen. Der Mann mit dem runden Gesicht und dem, ein bestimmtes Ziel verfolgenden Blick, stach einen fetten Finger in Sandras Rippen und hob fragend die Augenbrauen.

“Du wirst sie doch aufessen - alle?”

“Klar.”

“Das ist gut”, murmelte er “gut, sehr gut!”

“Aussteigen!” schnarrte eine unfreundliche Stimme, und Sandra erkannte sie sofort wieder. Sie gehörte zu dem verrückten Hutmacher, dem sie vor Antritt der Fahrt ein unsichtbares Geldstück auf seine schwielengepolsterte Handfläche hatte fallen lassen. Mit seiner rechten Hand packte er das weiß gestrichene Gestänge oberhalb der Gondel und hielt es so fest, dass das sanfte Hin- und Herschaukeln augenblicklich aufhörte, während seine Linke eine neue, filterlose Zigarette aus der Brusttasche fingerte.

Sandra stand auf und stieg aus. Sie widerstand dem Drang, sich noch einmal umzudrehen, um ‘auf Wiedersehen’ zu dem Mann mit den Madenfingern zu sagen, denn das war wirklich das letzte, was sie sich gewünscht hätte. Der Boden unter ihren nackten Füßen war, obwohl sie verstreute Steine und sogar Split erkannte, warm und weich. Wohl auch etwas, das so sein musste! Für eine Weile stand sie ganz still und lauschte. Berauschend die Vorstellung, dass sie inmitten dieser geschäftigen Ausgelassenheit das einzige, wirklich existierende Lebewesen war. Erschreckt ertappte sie sich dabei, dass sie im Begriff war, genau diese Tatsache zu vergessen. Welche teuflische Zauberei auch immer verantwortlich war für das, was sie sehen, hören und fühlen konnte - letzten Endes war die Frage nach dem ‘wie’ wieder einmal vollkommen gleichgültig. Es war eine herrliche Nacht, und es war ihre Nacht, und alles andere konnte ihretwegen so unbeantwortet bleiben, wie die Frage nach dem verborgenen Sinn der Schöpfung.

Ein kleiner Junge tänzelte an ihr vorbei. Große, blaue Augen sagten strahlend: “Es ist auch meine Nacht - unsere Nacht!” Und sein zuckerwatteumrandeter Mund verzog sich

zu einem schelmischen Grinsen.

“Auch meine Nacht!”

Einen Augenblick später hatte ihn die Menschenmenge in sich aufgesaugt. Sandra hob die rechte Faust zur Stirn und kratzte sich mit dem Daumen. Gleichzeitig kamen ihr die Liebesperlen wieder in den Sinn, die sich anfühlten, als würden sie sich in ihrer warmen, feuchten Hand in einen einzigen, unansehnlichen Zuckerklumpen verwandeln. Vorsichtig bog sie die Finger zurück. Sie sahen tatsächlich nicht mehr besonders appetitlich aus. Die Feuchtigkeit hatte von den meisten die Farbe abgewaschen, und die klebte jetzt, in Form von roten, gelben und grünen Tupfen auf ihrer Handfläche.

(Die silberne ...)

Schade, daß es niemanden gab,

(...Liebesperle)

mit dem sie ihr großartiges Geheimnis

(war noch völlig in Ordnung)

teilen konnte.

In Gedanken versunken, steckte sie zwei Fingerspitzen voll Zuckerkugeln in den Mund. Sie waren beinahe alle weiß (bis auf die Silberne ...) und schmeckten, im Gegensatz zu ihren früheren Empfindungen auch alle gleich. Reiner, weißer, herrlich ungesunder Zucker und etwas Wasser. Mutter würde sich der Magen umdrehen, könnte sie sie jetzt so sehen!

Mutter - was sie in diesem Augenblick wohl träumte? Sandra kicherte in sich hinein. Der Gedanke, auf ihrem Weg zur nächsten Attraktion möglicherweise direkt durch Mutters Bett zu marschieren, als bestünde es nicht aus solidem Holz sondern aus Luft, amüsierte sie. Wie oft hatte sie sich gewünscht, Mutter würde sich wenigstens für die Dauer von zehn Minuten in Luft auflösen - so lange wie sie benötigte, um eine Schachtel Mohrenköpfe zu verdrücken - na bitte, es war soweit!

Sandra wischte ihre feuchten Finger am Nachthemd ab. Die kleine, silberne Liebesperle lag in der Mitte ihrer Handfläche, umgeben von nackten, teilweise miteinander verklebten Zuckerkügelchen, wie eine Majestät im Kreise ihrer Untertanen. Und das war wohl nicht der einzige Grund dafür, dass Sandra sich scheute, sie aufzuessen. Tief in ihrem Inneren wisperte eine zaghafte Stimme immer wieder dieselben Worte : “Susa, susa, susa!” Zu sehr erinnerte sie das, was sie sah, an eine Miniaturausführung ihrer Kugel, mit der sie eine wunderbare Woche lang den größten Teil der Nächte verbracht hatte. Gleichgültig wie albern es schien - sie konnte sie nicht essen! Basta.

Nahtlos knüpften sich Sandras tiefsinnige Überlegungen an das, was sie ‘der Reihe nach vorgehen’ nannte. Die Fahrt im Riesenrad war abgehakt, wenn sie sie auch als ziemlich abgefahren bezeichnen würde. Als nächstes stand das ‘Teufelsrad’ auf dem Plan, eine großartige Erfindung, um überfüllte Mägen zu leeren oder ängstliche Naturen mit so viel Selbstbewusstsein einzudecken, dass es für den Rest des Lebens reichte.

‘Wer diese Fahrt übersteht, übersteht alle Wiedrigkeiten des Daseins’ stand auf einem handgeschriebenen Schild über der Kasse.

Alberner Spruch, dachte Sandra, schloss die rechte Hand wieder zur Faust und lief auf

das Kassenhäuschen zu, das sie an eine zu hoch geratene Hundehütte mit Fenster erinnerte. Direkt neben dem abgegriffenen Pappschild, auf das mit krakeliger Kinderschrift die Fahrpreise notiert waren, hing, von innen mit Reißzwecken befestigt, ein dämlich dreinblickender Plüschhund.

“Widrigkeiten schreibt man ohne ‘e’”, sagte Sandra, als sie an der Reihe war.

Aus der Tiefe der Hundehütte lächelte ihr ein kitschiges Madonnenbild milde entgegen.

“Was?” Ein massiger Kopf reckte sich ihr entgegen, als sei er mit dem ebenso massigen Hals nicht durch Knochen sondern durch sehr elastische Gummibänder verbunden.

Sandra deutete mit dem Kopf nach oben. “Das Schild” antwortete sie.

“Was ist mit dem Schild, zum Teufel”, keuchte die Matrone hinter dem Schiebefensterchen und legte ihre fette Stirn in Falten.

“Widrigkeiten schreibt man ...”

“Ja?”

„... ohne ‘e’!“ Sandra war sich plötzlich nicht mehr so ganz sicher, ob sie den Ritt auf dem Teufelsrad tatsächlich wagen wollte.

“Hör zu Kleine”, sagte sie und verhakte ihre Wurstfinger wie sich gegenseitig verschlingende Würmer. “Was weißt du schon über die Widrigkeiten des Lebens?”

“Nichts”, hauchte Sandra, und das war die Wahrheit. Sie hatte ein schönes Zuhause, ihre Mutter liebte sie, und sie liebte ihre Mutter, wenn sie sie auch manchmal auf den Mond wünschte. Sie hatte eine gute Freundin und war gut in der Schule - sehr gut. Abgesehen davon, dass sie wusste, dass man ‘Widrigkeiten’ auf keinen Fall mit ‘e’ schreibt, war ihr die tatsächliche Bedeutung des Wortes nicht besonders vertraut.

“Siehst du!”

Der Fettberg atmete tief ein und aus und fixierte sie mit wässrig blauen Augen.

“Ich will dir etwas über die Widrigkeiten des Lebens erzählen. Widrigkeiten - das ist das, was der Liebe Gott uns immer wieder auf die Erde schickt, damit wir niemals vergessen, dass es ihn gibt, verstehst du?”

“Ja”, flüsterte Sandra, aber es war gelogen.

“Widrigkeiten sind nicht die verfluchten Kriege”, fuhr sie fort und sah Sandra mit ihren kleinen, sehr wachen Augen an, “bei denen Millionen Liter Blut vergossen werden - nein - Widrigkeit ist, dass aus der ganzen Blutscheisse wieder neues Leben wächst! Kapiert?”

Sandra nickte stumm. Sie hatte kein Wort davon verstanden, und, zum Kuckuck, was sollte das ganze Gequatsche? Schließlich war sie hier, um sich zu amüsieren und nicht, um sich diesen Mist anzuhören.

“Kann ich jetzt bitte meinen Chip haben?” fragte sie nach einer kleinen Weile.

Der Koloss hinter dem Schiebefensterchen verfiel, wie auf ein geheimes Stichwort, in langweilige Routine. Das Glitzern in ihren Augen starb und die sich verschlingenden Würmer lösten sich mühelos voneinander.

“Kind?” fragte sie.

“Ja.” (Was denn sonst?)

“Zwei Euro.”

Sandra schob zwei Nicht-Geldstücke über die schmale Holzplatte unter dem Fenster und erhielt dafür einen gelben, rechteckigen Chip mit der Aufschrift: Hauser Fahrgeschäfte.

“Danke”, sagte sie noch, aber die Widrigkeit in der Hundehütte hörte sie nicht mehr.

Die Fahrt im Teufelsrad war viel zu kurz und auch nicht besonders rasant gewesen. Die Fahrgäste waren eingestiegen, hatten ein paar vertikale Runden gedreht und waren wieder ausgestiegen. Nicht genug, um die aufgeregte Röte aus den Gesichtern zu wischen und sie in gräulich-grüne Blässe zu verwandeln. Nicht genug, um sie schreien zu lassen, wie man es immer tat, wenn der Verstand sich ausgeklinkt hatte, wie man es tat, wenn das Wägelchen der Achterbahn auf dem höchsten Punkt angekommen war, um sich Augenblicke später in die Tiefe zu stürzen. Dabei hatte Sandra insgeheim befürchtet, das Monster in der Hundehütte würde noch einen Gang höher schalten, wie es auf “echten” Jahrmärkten manchmal gemacht wurde, wenn besonders viele junge, hübsche Mädchen zugestiegen waren, oder wenn es ‘den Idioten’ wieder einmal ‘gezeigt’ werden musste.

Wie dem auch sei. Es war eine enttäuschende Fahrt gewesen, und, bei Gott, keine zwei Nicht-Euro wert! Sandra stand, nachdem sie mit den anderen Fahrgästen ausgestiegen war, ratlos neben dem Kassenhäuschen, in dem die fette Frau bereits wieder ihren eigenen, unergründlichen Gedanken nachhing. Sie bemühte sich, das aufkeimende Gefühl der Unzufriedenheit zu bekämpfen, das jetzt, besonders nach den paar lächerlichen Runden im Teufelsrad, bedrohliche Ausmaße annahm. Wenn die nächsten Attraktionen genauso wenig attraktiv sein würden, wie die letzte – dann....

Und doch, schließlich handelte es sich bei diesem Jahrmarkt nicht um irgendeinen, sondern um einen, der nur für sie stattfand, mit Menschen, die nur sie sah, mit Nicht-Geld, das nur sie bezahlte, unter einem Sternenhimmel, dessen Sterne wie blitzblanke Knöpfe einer tiefschwarzen Uniform nur für sie funkelten. Sie war die Hauptdarstellerin, die anderen die Statisten in einem Film, der nur wegen ihr gedreht wurde. War das nicht Attraktion genug? Sollte sie dafür nicht dankbar sein - nein - musste sie dafür nicht dankbar sein? Sie nickte, während ein verlorenes Lächeln in ihren Mundwinkeln zuckte. Auf keinen Fall würde sie zulassen, dass die Begeisterung, die sie anfangs noch empfunden hatte, wie Sand durch ihre Finger rieselte.

“Hast du sie noch?” fragte eine sanfte Stimme hinter ihr.

Sandra fuhr herum. Der hatte ihr gerade noch gefehlt!

“Was?”

“Ob du sie noch hast. Die Liebesperlen!”

Der Madenfingermann starrte sie fragend an, wobei er von einem Fuß auf den anderen trat, wie ein kleiner Junge, der dringend zur Toilette muss. Sandra brauchte eine Weile, um ihre Gedanken einzusammeln und sich auf diese dämliche Frage zu konzentrieren.

“Natürlich!” sagte sie barsch und zog ihre geballte rechte Faust so ruckartig unter seine Nase, dass er erschreckt den Kopf zurück warf.

“Hier drin. Wollen sie welche?”

Plötzlich weiteten sich seine Augen auf so wunderbare Weise, dass sie befürchtete, sie könnten jeden Augenblick aus ihren Höhlen springen und mit hohlem ‘plop’, ‘plop’ vor ihren Füßen landen. Das gefiel ihr - gefiel ihr wirklich. Noch nie hatte sie einen Erwachsenen derart aus der Fassung gebracht, und sie wollte diese atemberaubende Erfahrung bis zuletzt auskosten.

“Bedienen sie sich! Sind zwar etwas klebrig, schmecken aber köstlich!”

Noch weiter schob sie ihre Faust vor. Der Madenfingermann sprang einen Schritt zurück und presste die Lippen zu zwei fadenförmigen Linien zusammen.

“Nein. Vielen Dank”, stammelte er mit gepresster Stimme. “Wirklich nicht!”

Noch eine Umdrehung, und er würde an dem Seil, das sie um seinen Hals zuzog, ersticken.

“Dann eben nicht”, sagte sie mit betonter Lässigkeit, “sind ohnehin nicht mehr genießbar - viel zu klebrig.”

Und nach einer künstlerischen Pause: “Werde sie wegwerfen müssen!”

Gierig beobachtete sie seine Reaktion. Das Entsetzen, das noch vor wenigen Sekunden so klar in seinem Gesicht gestanden hatte, als hätte jemand “ENTSETZEN” auf einen Zettel geschrieben und an seine Stirn getackert, verflüchtigte sich augenblicklich, wie ein Pulk aufgeschuchter Vögel. An seine Stelle trat etwas, das sie für den Bruchteil einer Sekunde irritierte. ANGST! Seine Mundwinkel zuckten heftig, und die sanfte Röte verschwand aus seinem Gesicht, als habe jemand einen unsichtbaren Hahn auf seinem Rücken geöffnet und die Farbe einfach abgelassen.

“Das darfst du nicht tun - nicht tun. Werde Ärger haben - bestimmt - hörst du - nicht wegwerfen - bitte nicht!” flehte er, während seine Madenfinger sich unaufhörlich gegenseitig kneteten.

Sandra ließ die Faust sinken. Es war genug. Sie hatte ihren Spaß gehabt. Und außerdem tat er ihr plötzlich leid. Das war kein erwachsener Mann, der da vor ihr stand. Eher ein völlig verängstigtes Kaninchen, das sich unaufhörlich umblickend, fürchtet, von dem, der alles sieht und alles weiß, in der nächsten Sekunde zertreten zu werden.

“Schon gut”, sagte Sandra freundlich und hob beschwichtigend die Hände, “ich werde sie nicht wegwerfen!”

“Wirklich nicht?”

“Versprochen!”

Jemand füllte Farbe nach, und das sanfte Rosarot kehrte auf seine Wangen zurück.

“Danke”, hauchte er.

Ungeschickt machte er auf dem Absatz kehrt, so dass kleine Kieselsteine unter den Sohlen seiner schwarzen Schuhe knirschten, holte tief Atem und ging in Richtung Riesenrad davon. Fassungslos sah Sandra ihm nach. Sie hatten ein seltsames Spiel gespielt, und plötzlich war es nicht mehr so offenbar, wer dieses Spiel gewonnen hatte. Aber noch bedeutender als die Frage, wer gewonnen oder verloren hatte, war die Frage

nach dem Einsatz: Eine Handvoll klebriger, unansehnlicher Liebesperlen. Nachdenklich öffnete sie die rechte Hand. Sie konnte beim besten Willen nicht begreifen, warum der Madenfingermann wegen der paar Zuckerkügelchen derart außer sich geraten war. Warum, in Drei Teufels Namen, sollte sie sie auf keinen Fall wegwerfen, und auf welche Weise konnte jemand, der nur aufgrund eines mysteriösen Zaubers existierte, Ärger kriegen - und vor allen Dingen - mit wem?

Dieses eine Mal passte er einfach nicht, ihr 'das muss eben so sein' Erklärungsversuch. Eine Menge unsinniger Überlegungen wechselten sich ab, als sie zerstreut über den Platz auf die Autoscooter zuing. Ein kleines Mädchen schubste sie an, entschuldigte sich flüchtig und rannte weiter. Sandra bemerkte sie nicht einmal. Sie musste Ordnung in ihre Gedanken bringen, jetzt und hier und auf der Stelle. Nachdem sie die Fläche, auf der sie sitzen wollte, sauber gewischt hatte, obwohl sie wusste, dass nicht einmal der Dreck real war, nahm sie auf der zweiten der drei Stufen Platz, die hinauf auf die Ebene führten, auf der die Autoscooter fahren. Menschen drängelten an ihr vorbei, und die Musik aus den Lautsprechern hämmerte in ihren Ohren. Sie hatte das Gefühl, sich den unruhigsten Ort für ihr Vorhaben ausgesucht zu haben, aber es blieb keine Zeit, nach einem verschwiegeneren Plätzchen zu suchen. Wenigstens annäherungsweise wollte sie das Geheimnis um die Liebesperlen lüften, wenn es denn überhaupt ein Geheimnis gab. Also versuchte sie, die vergangenen Vorgänge auf einen roten Faden aufzureihen: Ein Mann, der ihr Süßigkeiten schenkt - in Ordnung. (Im wirklichen Leben - nicht in Ordnung, ganz und gar nicht in Ordnung!) Der ihr die Liebesperlen in die Hand schüttet, anstatt sie mitsamt der Verpackung zu verschenken - nicht in Ordnung. Derselbe Mann, der in Panik gerät, als sie andeutet, das Geschenk wegzuworfen - überhaupt nicht in Ordnung. Ganz und gar nicht in Ordnung!

Den Kopf auf die linke Faust und den Ellbogen aufs Knie gestützt, starrte sie leer vor sich hin. So sehr sie sich auch anstrenge, sie konnte sich keinen Reim darauf machen. Zum ersten Mal wünschte sie sich, erwachsener zu sein. Hatten die Erwachsenen nicht auf alles (zumindest fast alles) eine passende Antwort? War die einfachste Erklärung die, dass es so sein musste? Ihr Verstand nickte plötzlich begeistert. Hatte sie sich jemals gefragt, warum gerade sie auserwählt worden war? Nein. Hatte sie sich jemals gefragt, woher die Kugel gekommen und wohin sie jedesmal verschwunden war? Nein. Hatte sie sich in diesem Zusammenhang überhaupt jemals irgendeine Frage gestellt? Nein. Weil es unnütze Fragen waren, und auf unnütze Fragen gibt es keine vernünftigen Antworten. Warum also sollte sie ausgerechnet jetzt damit anfangen? Ihr Verstand applaudierte stürmisch. Sie war an einem Punkt angekommen, von dem aus sie den roten Faden getrost vergessen konnte. Es gab keinen roten Faden und keine Erklärungen. Punkt. So war es eben, und so war es gut!

Sandra stieß einen erleichterten Seufzer aus. Sie hatte das Gebirge, das sich vor ihr aufgetürmt hatte, nicht bestiegen, aber sie hatte es umgangen, und jetzt lag es hinter ihr. Gut. Sie öffnete die rechte Faust. Schweiß und Wärme ihrer Hand hatten die Liebesperlen zu einem einzigen unappetitlichen Klumpen zusammen geklebt. Bis auf die Silberne hatten alle anderen ihren Farbüberzug in die Feuchtigkeit ihrer Handfläche geprägt. Der Anblick erinnerte sie irgendwie an ekligen Froschlaich. Sollte sich der Madenfingermann ihretwegen doch vor dem Lieben Gott höchstpersönlich zu verantworten haben - das konnte sie beim besten Willen nicht mehr essen! Angewidert rollte sie den Klumpen mit dem Zeigefinger hin und her. Das bemitleidenswerte Gesicht des Madenfingermanns kam ihr in den Sinn, und sofort verwarf sie den Gedanken, den Liebesperlenkloß irgendwo unauffällig fallen zu lassen. Letzten Endes war ein Versprechen im Wunderland gegeben nicht wertloser, als die, die in der wirklichen Welt gegeben werden. Zumindest empfand sie es so als richtig. Wenn sich auch das, was sie sehen, anfassen, essen oder riechen konnte, sich irgendwann wieder in jene seltsame andere Existenzform verwandeln würde, die sie nicht mehr würde sehen, anfassen, essen oder riechen können - so hatte sie sich doch auf dieses Spiel eingelassen, und sie war

bereit, die Regeln einzuhalten. Und zu den Regeln gehörte offenbar auch, dass geschenkte Liebesperlen nicht weggeworfen werden durften. Basta.

Sandra schloss die Hand wieder zur Faust. Das Liebesperlenproblem würde sich von selbst lösen, dessen war sie sich sicher. Sie wollte sich gerade wieder der Tagesordnung zuwenden, als sie das unangenehme Gefühl, beobachtet zu werden, innehalten ließ. Der Madenfingermann, schoss es ihr durch den Kopf. Sie glaubte beinahe, die Blicke zu spüren, die sich in ihren Rücken bohrten. Dieselbe unheimliche Empfindung, die sie immer hatte, wenn sie zuhause die schlecht beleuchtete Kellertreppe nach oben steigen musste. Aber als sie sich umdrehte, entdeckte sie nichts weiter als einen kleinen Jungen, der sie argwöhnisch beäugte. Er war ungefähr sieben Jahre alt und sah aus, als hätte er die Streiche, die sich ein Siebenjähriger für gewöhnlich einfallen lässt, schon vor Jahren hinter sich gelassen. Intelligente Augen blitzten ihr aus seinem sonnengebräunten Gesicht neugierig entgegen. Sein Mund verzog sich zu einem breiten Grinsen, während er seine Hände, eine nach der anderen, in die Taschen seiner Jeans schob. Sandra neigte den Kopf leicht zur Seite, ebenfalls lächelnd. Irgendwie mochte sie diesen kleinen Kerl, der so ganz anders zu sein schien. Huckleberry Finn im Wunderland. Nach all den fragwürdigen Erlebnissen war sein wacher, aufmerksamer Gesichtsausdruck direkt erfrischend. Hoffentlich hat er nicht vor, mir Liebesperlen zu schenken, dachte sie amüsiert. Für einen Augenblick verlor sie ihn aus den Augen. Eine Gruppe junger Leute, alle in Motorrad-Lederkombis, hatten sich vor ihm geschoben, und als sie die Sicht wieder freigaben, war er verschwunden. Sandras reckte den Oberkörper und hielt angestrengt nach ihm Ausschau, aber er blieb verschwunden.

“Schade”, sagte sie, und hatte plötzlich das Gefühl, eine wichtige Bekanntschaft nicht gemacht zu haben. Enttäuscht drehte sie sich um - und sah direkt in seine dunkelbraunen Augen.

“Mann”, stieß sie hervor “hast du mich erschreckt!”

Für einen Moment war die Stille zwischen ihnen, in der sich nur ihre Blicke trafen, beklemmend. Sandra verkniff sich eine blöde Frage und sagte stattdessen:

“Ich heiße Sandra.”

Unaufgefordert setzte er sich neben sie auf die mittlere der drei Stufen zum Autoscooter und betrachtete sie weiter auf seine eigene verwegene Weise. Er hatte nicht reagiert, wie sie es erwartet hatte, und es war nicht nur das, was sie verlegen machte. Stumm senkte sie den Blick und betrachtete ihre Füße, die kleine Kuhlen in den Kies gruben.

“Und du?”

Er legte den Kopf zur Seite, wie ein aufmerksam lauschendes Hündchen. Sandra sah auf. Für einen Augenblick hatte sie das unbehagliche Gefühl, dass sich hinter seiner gerunzelten Kinderstirn ein Drama abspielte. Entweder hatte er sie nicht verstanden, oder er kannte seinen Namen ...

“Huckleberry Finn”, antwortete er plötzlich, und Strahlen breitete sich über sein Gesicht.

Sandra schluckte trocken. Das war der Name, den sie ihm gegeben hatte! Wiese behauptete er Huckleberry Finn zu heißen?

“Passt gut zu dir”, sagte sie und sah dabei direkt in seine Augen, “siehst tatsächlich aus wie Huckleberry Finn.”

“Hm.”

Nach einer Pause, während der er sie, den Kopf zur Seite geneigt, offenbar abwartend angestarrt hatte, fuhr sie fort: "Wo sind eigentlich deine Eltern, oder bist du alleine hier?"

"Eltern - weiß nicht - alleine hier", plapperte er nach "weiß nicht."

"Du bist also alleine gekommen?"

"Hm."

"Und deine Mutter, wo ist deine Mutter?"

"Irgendwo - weiß nicht."

Sandra hob den Arm und deutete auf eine junge Frau in scheußlichen roten Hosen, die in einiger Entfernung direkt vor ihnen stehengeblieben war und hektisch in einer winzigen Umhängetasche kramte.

"Ist sie das?"

"Hm. Ja."

"Oder das?" Ihr Arm war weiter gewandert und zeigte jetzt auf einen dunkelhäutigen Herrn um die Fünfzig.

"Ja - Mutter."

Sandra seufzte und ließ den Arm fallen. Fehlanzeige, totale Fehlanzeige. Die Hoffnung, etwas Einzigartiges erleben zu dürfen, Kontakt zu einem Wesen zu haben, das es eigentlich gar nicht gab, oder das zumindest in einer Welt existierte, die nicht jedem zugänglich war, versank wie ein schwerer Stein im Moor. Offenbar war er zwar fähig, ihre Gedanken zu lesen, aber nicht imstande, einen anständigen Satz zu formulieren. Ganz davon abgesehen, dass das Wort "Mutter" für ihn genauso viel Bedeutung hatte wie jedes andere.

Enttäuscht betrachtete sie die Kuhlen unter ihren Füßen. Ein Gespräch mit einem Papagei hätte nicht langweiliger sein können. Da hockte sie nun mit ihrem großartigen Geheimnis, einen aufmerksam dreinblickenden Huckleberry Finn an ihrer Seite, dessen Möglichkeiten, sich verständlich zu machen auf "hm, ja, weiß nicht" beschränkt waren.

"Bist du schon Achterbahn gefahren?" fragte sie, ohne eine Antwort zu erwarten, einfach nur, um die seltsame Stille zwischen ihnen zu zerschneiden. Huckleberry legte die Stirn in Falten und beäugte sie so intensiv, als könne er die Bedeutung der Worte hinter ihren Augen lesen.

"Sieh her", sagte sie und beschrieb mit ihrer linken Hand wellenförmige Bewegungen. "Achterbahn."

Endlich hatte er begriffen. Seine Hände prasselten auf die Oberschenkel, und sein fröhliches Lachen war so ansteckend, dass Sandra mitlachen musste.

"Ach-ter-bahn", prustete er "spaßig - sehr spaßig!"

Er lehnte sich zurück, krallte seine Finger um eine imaginäre Haltestange, riss die Augen weit auf und kreischte ein langgezogenes "iiiiihhh...". Dann zog er den Kopf zwischen die Schultern und blickte ängstlich nach oben, während sich seine Füße, weit vorgestreckt,

an der nicht vorhandenen Vorderseite des nicht vorhandenen Wägelchens abstützten. Sein Blick wanderte immer weiter nach unten, die Knöchel seiner Finger färbten sich weiß.

“Iiiiihhhh....”, kreischte er wieder.

Das Wägelchen schoss in eine Linkskurve, sein Oberkörper wurde nach rechts geschleudert und ruckelte unkontrolliert hin und her. Sandra schüttelte sich vor Lachen. Er mochte zwar etwas beschränkt sein, aber diese Vorstellung war einmalig! Immer noch kichernd, wischte sie die Tränen weg und sah ihn grinsend an.

“Du bist Spitze, Huck, wirklich, einsame Spitze!”

Huckleberry löste seine Finger von der Haltestange und vergrub die Hände wieder in den Taschen seiner Jeans.

“Spitze - ja - Huck ist Spitze!” wiederholte er keuchend. “Achterbahn - spaßig - sehr spaßig!”

Plötzlich war es da, das unsichtbare Band zwischen ihnen, der verschüttete Eingang so schlagartig freigelegt, dass es beide erschreckte. Huck senkte den Kopf und Sandra tat es ihm nach. Und mit einem Schlag wurde ihr die ganze Tragik der Situation bewusst. Sie hatte Freundschaft geschlossen mit einem Wesen, dessen Denken, Fühlen, Handeln, ja - dessen Existenz selbst weit von ihrer Vorstellungskraft entfernt war. Lichtjahre entfernt. Einer der Statisten spielte seine ihm zugewiesene Rolle, und Sandra war überzeugt davon, dass er sich dessen noch nicht einmal bewusst war. Unwichtig all die Fragen, die sie ihm hatte stellen wollen, unwichtig, woher er gekommen war und wohin er irgendwann wieder gehen würde, weil die Filmspulen abgelaufen waren. Bedeutungslos die Fragen nach dem Ursprung und dem Ende. Wieder einmal zählte nur der Augenblick. Wahrscheinlich würde sie Huck nie mehr wiedersehen, sicherlich die kommenden Nächte vergeblich auf das Herannahen der Kugel lauschen, denn dies war eine Abschiedsvorstellung, und die Tatsache, etwas loszulassen, das man gerade erst zaghaft berührt hatte, schmerzte.

Traurig sah sie ihn von der Seite an. Er saß neben ihr, die Hände in den Taschen, den Kopf gesenkt und starrte mit leerem Blick auf seine Turnschuhe.

“Huck.”

“Hm?”

“Wir sind Freunde, ja?”

Sein Kopf flog herum, und wieder erkannte sie in seinen Augen die ganze zitternde Hilflosigkeit des Nichtverstehens.

“Weiß nicht”, las sie von seinen Lippen.

Fahrig zog sie den Ring vom Finger ihrer linken Hand, den Ring, mit dem alles angefangen hatte. Das Licht unzähliger bunter Glühbirnen spiegelte sich auf der Oberfläche des roten Steins.

“Für dich!”

Langsam nahm er seine Hände aus den Taschen. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis die Hilflosigkeit in seinen Augen staunender Freude Platz gemacht hatte.

“Nun gib schon!”

Sandra griff nach seiner Hand und zog sie zu sich her. Geschickt fädelt sie den Ring auf seinen Finger.

“Freunde”, wiederholte sie “Sandra und Huck - Freunde!”

Er hatte verstanden - endlich verstanden.

“Freunde!” krächte er und sprang auf. Eine ältere Dame blieb stehen, beobachtete eine Weile den wie verrückt auf-und abhüpfenden Jungen, schüttelte den Kopf und ging weiter. Er hatte ihnen etwas voraus, allen hier hatte er etwas voraus, und wenn er auch noch nicht ganz verstand, was genau es damit auf sich hatte, es war großartig, phänomenal, bombastisch.

Ausgelassen hopste er zu Sandra zurück. Seine Wangen und Ohren glänzten dunkelrot, und in den Fältchen seines Strahlens verschwanden unzählige Sommersprossen.

“Freunde - sehr spaßig”, stieß er zwischen aufgeregten Atemzügen hervor.

Sandra strahlte. Er hatte ihre Traurigkeit weggespült, unter einer rauschenden Woge spontaner Freude ertränkt. Jetzt war alles wieder gut. Da fielen ihr die Liebesperlen ein. Vorsichtig öffnete sie die rechte Faust. Huck ließ sich neben ihr auf die Stufen fallen. Sein T-Shirt war teilweise aus der Hose gerutscht, und er stopfte es, unaufhörlich “Freunde” flüsternd, zurück. Er war so sehr damit beschäftigt, dass er nicht bemerkte, wie Sandra den Klumpen nahm und ihn sorgfältig in zwei gleich große Teile brach. Wie war sie nur auf die absurde Idee gekommen, die Liebesperlen könnten aussehen wie Froschlaich? Blödsinn, absoluter Blödsinn. Sicher, sie waren klebrig und die Farbe war ab, noch lange kein Grund, sie nicht mehr zu essen. Und sie würde sie essen, darauf konnte der ganze verrückte Jahrmarkt Gift nehmen, denn jetzt waren sie nicht mehr einfach nur ein Geschenk, sondern sie erfüllten einen wichtigen Zweck: Sie besiegelten eine Freundschaft - eine bedeutende Freundschaft!

“Huck.”

“Hm?”

Er blickte offen in ihr Gesicht. Jetzt brauchte er keine Angst mehr vor Worten zu haben, die er nicht verstand, denn jetzt gab es keine fremden Worte mehr!

“Die sind für dich!”

Die kleine, silberne Liebesperle, die einzige, die die feuchte Wärme ihrer Hand unbeschadet überstanden hatte, glänzte, als sie ihm seine Hälfte des Zuckerkloßes reichte. Es war eine Art symbolischer Akt, eine Zeremonie, und sie war der Überzeugung, dass er die Silberne mehr verdient hatte als sie selbst.

“Freunde?” fragte er und nahm den halbierten Klumpen aus ihrer Hand.

“Ja - Freunde!”

Sie rutschte ein bisschen näher an seine Seite und drehte den Oberkörper ganz zu ihm herum. Huck tat es ihr nach. Dann führte sie ihre Hälfte mit einer besonders feierlichen Geste zum Mund und aß sie auf. Eine Weile saßen sie so schweigend, sich der tiefen Bedeutung dieser Handlung bewusst. Sie hatten etwas getan, was sich in dieser Form

ganz bestimmt kein zweites Mal wiederholen würde - sie hatten eine Brücke zwischen zwei Welten gebaut.

Die Verwandlung

Weit entfernt, auf der anderen Seite des Jahrmarkts, so, dass es beide nicht sehen konnten, rutschte dem jungen Mann vor der "Affenschaukel" die Zigarette aus dem Mundwinkel und sein noch vor wenigen Minuten weltmännisch verwegener Blick stolperte und stürzte in sich zusammen, wie ein nutzlos gewordenes Kartenhaus. Menschen gingen aneinander vorbei, sahen sich an, und einige nickten sich zu. Eine Familie mit Kindern drehte im Riesenrad ihre letzte Runde. Der kleine blonde Junge fluchte beim Aussteigen und blickte seine Schwester mit einer seltsamen Mischung aus Trotz und Verzweiflung an. Vater zog die Schultern nach oben und ließ sie wieder fallen. Nach einer Weile fassten sie sich bei den Händen und gingen davon.

Wäre Sandra nicht so sehr in ihren eigenen, wunderbaren Gedanken gefangen gewesen, sie hätte die eigenartigen Veränderungen rings um sie längst bemerkt. Erst als Huck seine klebrigen Hände an der Hose abwischte und aufstand, hob sie den Kopf.

"Muss gehen - gleich", stotterte er und senkte den Kopf.

"Was ist los?" Sandra sprang auf. "Huck, zum Teufel, wo willst du denn hin?"

"Perlen - Zeit ist abgelaufen", stieß er hervor, ohne sie anzusehen, drehte sich um und rannte davon.

"Huck! Warte! Ich gehe mit!"

Sie stürmte hinter ihm her, bahnte sich rücksichtslos einen Weg durch eine Gruppe junger Leute. Das Geplärr sämtlicher Lautsprecher erstarb auf einmal, und Stille breitete sich aus, wie eine giftige Gaswolke. Sandra hatte keine Zeit, tiefgründige Feststellungen zu treffen. Eine Handbreit trennte sie noch von Hucks T-Shirt. Noch einen großen Schritt - und zupacken - da fällte sie ein schmerzhafter Hieb in den Rücken. Sie stürzte, riss die Hände vor den Körper und fiel nach vorn. Spitze Schottersteinchen bohrten sich in ihr Gesicht, aber es tat nicht wirklich weh. Trotzdem kniff sie die Augen zusammen und wimmerte leise. Wenn ich die Augen wieder öffne, dachte sie, steht Huck neben mir und grinst, und diese Vorstellung ließ sie endgültig vergessen, dass selbst die Steinchen in ihrem Gesicht nicht wirklich waren. Blinzeln öffnete sie ein Auge. Beine bewegten sich auf sie zu, blieben zögernd stehen, um sich dann schließlich doch weiter vorzuwagen. Kein Laut war zu hören. Der ganze Jahrmarkt schien in einen unheimlichen Dornröschenschlaf gefallen zu sein. Das fröhliche Kindergeschrei, die aufdringlichen Stimmen der Losverkäufer, die hämmernde Musik aus den verschiedenen Lautsprechern - abgeschaltet, gestorben. Ja, selbst die bunte Beleuchtung fiel da und dort aus und tauchte einzelne Fahrgeschäfte in samtige Schwärze. Der Riese hatte seinen letzten Atemzug getan.

"Oh Mann", sagte Sandra und öffnete das andere Auge.

Keiner der Umstehenden machte die geringsten Anstalten, ihr beim Aufstehen zu helfen, also stützte sie sich ab, um sich aufzusetzen. Der Kreis der Beine zog sich enger um sie.

"Ihr seid vielleicht hilfsbereit", schnauzte sie und sah dem Erstbesten keck ins Gesicht. Für den Bruchteil einer Sekunde setzte ihr Herzschlag aus, um danach mit doppelter Geschwindigkeit weiter zu stolpern. Silberfarbene Augen starrten sie aus uniform grinsenden Gesichtern an. Jede Spur von Menschlichkeit war aus diesen Gesichtern gewichen, als hätten sie das, was sie bisher als normale, ausgelassene Menschen erscheinen ließ, einfach ausgeatmet. Blitzschnell sprang Sandra auf die Beine.

“Susa!” rief eine helle Stimme weit entfernt, aber sie beachtete sie nicht. Fort, nur fort, weg von diesen metallisch glänzenden Augen, raus aus diesem Traum, zurück in die Wirklichkeit.

“Komm zu uns”, raunte der hochgewachsene Mann direkt vor ihr, während sich sein dunkelbrauner Lederblouson mit silbernem Glanz überzog. “Komm!”

“NEIN!” kreischte Sandra, und ihre Stimme überschlug sich.

“Komm zu uns!” flüsterte das kleine Mädchen, den Kopf zwischen die Schultern gezogen, die Arme fest an den Körper gepresst. Glänzendes Silber leckte ihre rosige Gesichtsfarbe auf.

Der Kreis aus sich verwandelnden Menschen zog sich enger, wie eine todbringende Schlinge.

“KOMM!”

Sandra wirbelte herum. Das fette Monster, das ihr vor der Fahrt im Teufelsrad einen Vortrag über die Widrigkeitendes Lebens gehalten hatte, sank in sich zusammen. Die Arme verschmolzen mit dem Oberkörper, wurden zu einer einzigen, teigigen Masse, während sich die feisten Beine nach innen stülpten. Eine Kugel rollte über einen noch glimmenden Zigarettenstummel und zermalmte ihn, eine weitere kam aus Richtung des Riesenrads.

“Komm zu uns!”

Überall Kugeln, metallisch glänzende Bälle, Menschen, die wie Kerzenwachs herunter tropften, um sich in ihre ursprüngliche Form zurück zu verwandeln. Die Autoscooterbahn verschwand auf halber Höhe im Boden, eine rote Riesenradgondel versank lautlos zwischen Schottersteinchen. Der Chor der Stimmen blähte sich auf, wurde unerträglich laut, zersplitterte in Sandras Ohren wie Glas.

“KOMM!”

Sandras Herz schien zu bersten, Blut brauste in ihren Ohren. Mit einem schrillen Aufschrei stürmte sie los, sprang über den mehrreihigen Kreis aus Kugeln, der sich inzwischen um sie gebildet hatte, stolperte über eine von links heranschießende Kugel und fiel. Blitzschnell raffte sie sich auf und stürzte weiter. Sie hatte keine Zeit zu verlieren, durfte keine einzige gottverdammte Sekunde verschwenden. Die Draculafigur vor der Geisterbahn war nur noch halb so groß, und das Wahrsagerhäuschen hätte nur noch ein Zwerg betreten können. Der falsche Weg, zum Teufel, sie hatte den falschen Weg eingeschlagen. Wäre sie nicht Huck nachgelaufen, sondern in die genau entgegengesetzte Richtung - aber konnte sie ahnen, dass ...

“Komm zu uns, kleines Mädchen!”

Weiter um Gottes Willen weiter! Sandra hastete vorwärts. Der ganze Rummelplatz - ihr großartiges Geschenk - versickerte im Boden, verschwand spurlos. Verzweifelt spurtete sie um die Autoscooterbahn, die es bald nicht mehr geben würde, sprang über heranrollende Kugeln, wich aus, sprang, rannte weiter. Eine Windbö ließ ihr Nachthemd flattern, wischte schweißnasse Haare aus der Stirn. Die Entfernungen dehnten sich wie Gummibänder. Sie musste die Affenschaukel erreichen - den Eingang in ihre Welt, koste es, was es wolle!

Endlich! Mit letzter Kraft hechtete sie auf das zu, das inzwischen eher einem im Boden versunkenen Raubtierkäfig ähnelte. Noch ein einziger mächtiger Sprung - geschafft! Auf allen Vieren kroch sie vorwärts, Kugeln wälzten sich schwer über ihre Waden, aber jetzt konnte sie nichts mehr aufhalten. Ihre Finger krallten sich um kalte Metallstäbe, zogen den Körper weiter, hinein in den Käfig, aus dem sie irgendwann in dieser Nacht in eine andere Realität gestiegen war.

Der Chor der kreischenden Stimmen verstummte. Wunderbare Stille breitete sich über das Mädchen, wie eine warme, weiche Decke. Sandra schloss die Augen. Die Zeit war gekommen. Warten - jetzt brauchte sie nur noch zu warten. Erschöpft ließ sie sich auf die Seite fallen, zog die Beine eng an den Körper und umschlang sie mit den Armen. Sollte geschehen, was geschehen musste, die Gelegenheit, eine andere Entscheidung zu treffen, war dahin.

Die Heimkehr

Immer mehr Kugeln rollten heran, einige kleiner, einige sogar bedeutend größer, und versammelten sich um sie. Sie schienen sich seltsame Worte zuzuflüstern, denn Sandra hörte mit einem Mal ein sonderbares Raunen das in einem gleichförmigen tiefen Brummen auslief. Und wie auf ein geheimes Kommando erwachten die Herzen der Kugeln gemeinsam zum Leben und begannen, das vertraute grüne Leuchten pulsierend in Sandras Blickfeld zu pumpen.

“Susa, susa, susa”, skandierten sie und schleuderten, langsam kreiselnd, grüne Lichtfunken in die Dunkelheit der Nacht.

“Lasst mich in Ruhe!” kreischte Sandra, zog den Kopf noch näher an ihre Knie und schloss die Augen.

Schon lösten sich einige der glühenden Bälle aus der Masse und rollten auf den Käfig zu, in dem sie lag, als plötzlich spitze Schottersteinchen zu weichen Teppichfasern wurden, der Käfig zerbröselte und verschwand. Sandra hielt den Atem an und öffnete zaghaft ein Auge. Die ungewisse Dunkelheit ließ sie schauern. Wenn ihr Plan nun nicht geklappt hatte, was, wenn der Eingang nur der Eingang und nicht gezwungenermaßen gleichzeitig der Ausgang gewesen war? Angestrengt starrte sie in die Schwärze und lauschte. Keine Geräusche von rollenden Kugeln, kein geflüstertes “susa”, lediglich die Umrisse vertrauter Gegenstände. Der mächtige Schrank in der Diele, schräg rechts von ihr, ein weiterer Schrank geradeaus in der Nische neben der Haustür. Sie war zuhause! Oh Gott, sie war wirklich zuhause! Was immer auch geschehen war, es war vorbei!

Seufzend stand sie auf und schaltete das Licht an. Sie befand sich in der Diele, direkt vor der weit geöffneten Tür zum Wohnzimmer. Natürlich, genau hier hatte alles angefangen. Die alte Uhr an der Wand neben dem Schrank funktionierte nicht, eine Tatsache, die ohne Bedeutung war, denn Sandra hatte ihre eigene Zeit durchlebt, eine wundervolle, schauerhafte Zeit. Plötzlich kam ihr Huck in den Sinn, der kleine Junge aus einer Welt, die nicht existierte, und nicht einmal die bittere Tatsache, dass auch er sich in eine jener seltsamen Kugeln verwandelt hatte (verwandelt haben musste!) konnte ihn aus ihren Gedanken vertreiben. Sandra setzte sich wieder auf den Boden, zog die Beine an und stülpte das Nachthemd über die Knie. Sie konnte jetzt auf keinen Fall ins Bett gehen. Zum Teufel mit dem ersten Schultag. Sie hatte ein Erlebnis zu verarbeiten, das aufregender war, als alle ungelösten Rätsel dieser Welt!

Allmählich beruhigte sie sich. Nach wenigen Minuten war sie bereit, Ordnung in das Wirrwarr ihrer Gedanken zu bringen. Was hatte sie durchgemacht? Wo war sie gewesen? Das einzige Angebot, zu dem ihr vibrierender Verstand im Augenblick fähig war, lehnte sie strikt ab. Ein Traum! Natürlich - ein Traum - die einfachste Erklärung für Dinge, die nicht zu erklären sind! Nein, damit war es nicht getan. Ihr Innerstes wehrte sich mit aller Macht dagegen, an einen Traum zu glauben. Und doch - nichts war ihr geblieben - gar nichts - kein sichtbarer Beweis, dass sie tatsächlich dort gewesen war. Ihre Haare waren trocken, das Nachthemd blütenweiß, und weder in ihrem Gesicht noch an den Füßen fanden sich irgendwelche Spuren, die darauf hätten schließen lassen, dass sich spitze Steinchen in ihre Haut gebohrt hatten.

Niedergeschlagen senkte sie den Kopf. So gerne sie daran geglaubt hätte, alles, wirklich alles sprach dagegen. Sicher, sie würde sich einreden können, nicht geträumt zu haben, aber würde das auf Dauer genug sein? Es hatte wenig Sinn, weiter darüber nachzudenken. Vielleicht hatte die Zukunft doch noch eine vernünftige Erklärung parat.

Sandra stand auf. Noch einmal kehrten ihre Gedanken zurück zum Jahrmarkt, zu den seltsamen Menschen, die sie getroffen hatte, zu Huck, mit dem sie Freundschaft geschlossen hatte und dem sie die Hälfte ihrer Liebesperlen - Liebesperlen -

LIEBESPERLEN!!

“Oh Mann”, rief sie und riss die rechte Hand vor ihre Augen.

Die Handinnenfläche zeigte unzählige rote, gelbe und grüne Farbtupfer!